

Ev.-Luth. Gemeinde-Blatt.

Organ der Allg. Ev.-Luth. Synode von Wisconsin, Minnesota, Michigan u. a. St.

Redigiert von einem Komitee.

Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme. Offbg. 3, 11.

Jahrg. 46. No. 5.

Milwaukee, Wis., 1. März 1911.

Lauf. No 1122

Inhalt: Passionslied. — Die erste Passionspredigt. — Wie Nähe Diakonisse ward. — Aus der Kirchengeschichte. — Aus unserer Zeit. — Unsere Jugend. — Aus der Mission. — Die größte Kunst. — Zufriedengestellt. — Ein Abendmahlsang. — Einige kurze Worte über Logen. — Kirchliche Nachrichten. — Aus unsern Gemeinden. — Büchertisch. — Quittungen.

Passionslied.

Du Brunnquell aller Liebe
Gabst dich aus Liebestriebe
Für uns in tiefe Not;
Du wolltest Blut und Leben
Für uns zum Opfer geben,
Uns zu erretten von dem Tod.

Du liebtest die Gemeinde,
Und machtest sie ganz reine
Von Sünden durch dein Blut.
Du heiligtest die Seelen
Die dich zum Schatz erwählen,
Durch diese teure Lebensflut.

Ach, laß dein heilig Leiden
Auch unsre Seelen kleiden
Mit Schmuß der Heiligkeit.
Laß deinen Geist und Gaben
Auch unsre Herzen laben
In wahrer Glaubensfreudigkeit.

Die alte Lust der Sünden
Hilf uns nun überwinden
Als dein erlöste Schar.
Da deine Gnad erschienen,
So stell uns, dir zu dienen,
Voll neuer Kraft und Lebens dar.

Die erste Passionspredigt.

„Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, und zwischen deinem Samen und ihrem Samen. Derselbe soll dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Ferse stechen.“ —

Dies ist das Urevangelium, welches etwa 4000 Jahre vor Christi Geburt von Gott selbst den ersten Menschen, Adam und Eva, nach ihrem Sündenfalle, und allen Sün-

dern der Welt gegeben worden ist. O, wie wichtig ist dies! Das Evangelium ist also so alt wie die Welt. Und wie tröstlich ist dies! Schon aus diesem allerersten Evangelium erhellt die große Liebe Gottes zu der armen gefallenen Sünderwelt. Kaum hatten die ersten Menschen gesündigt, so wurde ihnen und allen ihren sündigen Nachkommen auch schon ein Erlöser verheißen, welcher der alten Schlange, dem großen Drachen, den Kopf zertreten und uns so aus der Gewalt des Teufels erlösen sollte. Der Apostel Johannes weist darauf hin, wenn er in seinem ersten Briefe Kap. 3, Vers 8 schreibt: Wer Sünde tut, der ist vom Teufel; denn der Teufel sündigt von Anfang. Dazu ist erschienen der Sohn Gottes, daß er die Werke des Teufels zerstöre.“ Dr. Luther sagt vortrefflich von dieser ersten Verheißung des ewigen Gnadenratschlusses Gottes zu unserer Seligkeit: „Dies ist das erste Evangelium und Verheißung von Christo, geschehen auf Erden, daß er sollte Sünde, Tod und Hölle überwinden und uns von der Schlangen Gewalt selig machen; daran Adam glaubt mit allen seinen Nachkommen, davon er zum Christen und selig worden ist von seinem Falle.“ —

Doch dies Urevangelium enthält auch die erste Passionspredigt: „Und du wirst ihn in die Ferse stechen.“ Dies ist offenbar eine Weissagung von Christi Leiden und Sterben. „Der Stachel des Todes ist die Sünde“ (1. Kor. 15, 56). Die Sünde der ganzen Menschheit nahm Christus auf sich. „Der Tod aber ist der Sünde Sold“ (Röm. 6, 23). „Der Teufel hatte des Todes Gewalt“ (Hebr. 2, 15). Dieser Stachel, dieser Stich, ging dem Weibessamen und Schlangentreter durch und durch. In der Angst aller Sünden der ganzen Menschheit trauerte, zitterte, jagte und rang er also mit dem Tode, daß er blutigen Angstschweiß schwitzte und sogar flehte: „Vater, ist's möglich, so überhebe mich dieses Kelches!“ Ja, nach Erduldung von Faustschlägen, Verspottung, Verspottung, Dornenkrönung und Geißelung von seiten des giftigen Otterngeszüchtes (Matth. 23, 33; 27, 41; Joh. 8, 44) mußte er endlich, durchbohrt an Händen und Füßen, mitten unter den Übeltätern am Fluchholz hängend, sein Haupt neigen und verscheiden. Seht, so furchtbar schmerzlich hat der Weibessame den Fersenstich der alten höllischen Schlange empfinden müssen! So hat er alle Schrecken des Todes und der Hölle fühlen müssen! So ist er, der Schlangenzertreter, in die Ferse gestochen und bis auf den Tod verletzt worden, so daß es schien, als wäre es

aus mit ihm! Der große Drache, die alte Schlange, triumpierte schön mit seinem ganzen Schlangensamen und Ottergezächte. Doch — zu frühe! Denn gerade durch sein Leiden und Sterben hat Christus; der Weibessame, der alten Schlange den Kopf zertreten, das ist, dem Teufel die Macht über die Menschen genommen (Hebr. 2, 15), gerade dadurch die Werke des Teufels zerstört (1. Joh. 3, 8).

Wie sträubte sich die alte Schlange,
Da Christus mit ihr kämpfte!
Mit List und Macht sie auf ihn drang,
Jedemoch er sie dämpfte.
Ob sie ihn in die Fersen sticht,
So sieget sie doch darum nicht,
Der Kopf ist ihr zertreten.

Der alte Drach' mit seiner Rott'
Hingegen wird zu Schanden;
Erlegt ist er mit Schimpf und Spott,
Da Christus ist erstanden.
Des Hauptes Sieg der Glieder ist,
Drum kann mit aller Macht und List
Uns Satan nicht mehr schaden.

Das ist unser Trost im Leben, Leiden und Sterben.
Das gibt uns auch Kraft, Mut und Siegesgewisheit im Kampf gegen den großen Drachen, unsern Erzfeind. Freilich sagt Luther mit Recht von ihm: „Groß' Macht und viel List sein' grausam' Nüstung ist, auf Erd' ist nicht sein'sgleichen“ und „so wird er (der Mensch) ja auch den Teufel um sich haben, der ihm mit Lügen und Morden Tag und Nacht keinen Frieden innerlich und äußerlich lassen wird, wie ihn die Schrift abmalt, Joh. 8 und 16; 1 Petri 5; Ephes. 6; 2. Tim. 2.“ Aber auf Grund seines Sieges über den großen Drachen und auf Grund des erlittenen, stellvertretenden und genugtuenden Fersensstiches, nämlich seines Leidens und Sterbens, können wir getrost und mit aller Zuversicht in gewisser Erhörnung unseres Gebetes zu Christo flehen:

Tritt den Schlangenkopf entzwei,
Daß ich aller Ängsten frei,
Dir im Glauben um und an
Selig bleibe zugetan!

G. Schöwe.

Wie Rätthe Diakonisse ward.

Erzählung von M. Fries.

(Schluß.)

5. Was tust du für mich?

Die Rückreise verlief ganz anders als die Hinreise. Jetzt saßen wir in einem Coupe zweiter Klasse, auf weichen Polstern, und wenn man den Kopf anlehnte, da war's, als läge man auf einem bequemen Bette und dürste nur die Augen schließen, um sanft zu schlafen. Und doch gedachte

ich immer wieder an die Fahrt auf dem Plantwagen mit dem alten Christoffersen, wo ich mit den Vögeln um die Wette sang, und man die schöne Gotteswelt ganz anders genießen konnte, als jetzt, da es in rasender Eile von Station zu Station ging und man vor dem Gerassel des Zuges nichts anderes hören konnte. Auf mein Bitten machten wir einen kurzen Aufenthalt in dem Städtchen, wo die guten Schusterleute und der alte Christoffersen wohnten, die sich meiner so herzlich angenommen. Ich mußte ihnen doch meinen genesenen Bruder zeigen, daß sie nun auch meine Freude teilen möchten. Und das taten sie aufrichtig; besonders die dicke Frau, die aus dem Verwundern gar nicht heraus kam, und uns persönlich das Geleite gab, als wir mit dem nächsten Zuge weiter fuhren, und nicht ruhte, bis sie mir ein ganzes Paket Buttersemmeln als Reisekost aufgedrängt hatte. —

Unterwegs hatten wir nun Zeit über die nächste Zukunft zu beraten. Mein Bruder wollte gleich zu seinem Gönner gehen, dem Herrn, welcher ihm die Mittel zur italienischen Reise gegeben, ihm die Bilder zeigen, die er gemalt und vorausgeschickt hatte, und sich seinen Rat erbitten für die Zukunft. Aber was sollte denn aus mir werden? — Zu Tante Hanna zog mich nichts, doch sagte mir eine Stimme, daß ich an ihrer Tür nicht vorbeigehen dürfte. Mein Bruder dagegen war so entriistet über ihr Benehmen, daß er nur zu ihr gehen wollte, um sie zur Rede zu stellen. Ich beschloß, zuerst zu meiner Freundin Mariechen zu gehen und von ihr zu hören, wie es mit der Tante stände. — Da erfuhr ich denn, daß sie Unglück gehabt und einen schweren Fall getan, daß sie jämmerlich und verlassen daliege und niemand sich um sie kümmere.

„Du wirst dich wohl ihrer annehmen müssen, Rätthe,“ meinte Mariechen, und sah mich dabei mitleidig an. Ja, freilich mußte ich das, und wenn es mir auch nicht leicht ward, so ging ich doch, ohne mich lange zu besinnen. Ach, was war aus Tante Hanna geworden! mit verbundenem Kopf und gebrochener Hüfte lag sie im Bett, hilflos und elend. Als ich zu ihr trat, blickte sie mich verwirrt und bestürzt an, und es bedurfte einer Weile, bis sie mich erkannte, dann stieß sie ein lautes Geschrei aus und verhüllte sich ganz in die Kissen. Ich stand zuerst ratlos und sprachlos da, dann war es mir, als sähe ich das Bild des Herrn, wie ich es in Straßburg gesehen, auch über Tante Hannas Bett, und als hörte ich die Stimme: „Das tat ich für dich, was tust du für mich?“ — Und nun war alles Bittere wie weggetan, und ich fühlte ein herzliches Erbarmen mit der Armen, die vor mir lag; ich faßte ihre Hand und streichelte sie und sagte, daß ich wieder da sei und bei ihr bleiben wolle und sie pflegen.

Allmählich war es, als taute sie auf. Erst verstohlen, dann offener kam das Gesicht aus den Kissen hervor, aber eine zusammenhängende Rede war ihr nicht abzugewinnen, der Arzt hatte von Erschütterung des Gehirns geredet, und das Bein lag im Gipsverband. Es kamen schwere Wochen anstrengender Pflege für mich, aber ich verzagte nicht, denn

die Hand des Herrn war über mir und die Kraft von oben stärkte mich. Auch hatte ich täglich Sonnenblicke, die in das stille, einformige Leben hineinfielen, das waren die Besuche meines Bruders und Mariechens, und sie kamen alle Tage, brachten mir Blumen und Früchte und erquickten meine Seele durch herzliches Aussprechen und gegenseitiges Mitteilen. Mein Bruder war wieder ganz der sonnige, fröhliche Mensch, der alle anderen auch erfreuen mußte. Das Leben und seine Kunst lagen hoffnungsvoll vor ihm. Sein Gönner war mit seinen Leistungen zufrieden, und hatte ihm gute Aussichten eröffnet. Nun entwarf er flugs Pläne und baute Luftschlösser.

„Weißt du, Rätthe, was ich möchte? wir beide müßten zusammen wohnen in Großmutter's Häuschen im grünen Tal. Da könnte man herrliche Bilder malen, und du pflücktest mir die roten Beeren am Berge und fängst Fische. Wenn ich erst soviel Geld verdient habe, kaufe ich das Häuschen. Bist du damit zufrieden? willst du?“ —

Ei ja, ich wollte schon, und es lachte mir das Herz bei solchen Aussichten, vorläufig aber waren's Luftschlösser. Mir lag ganz anderes ob. Die arme Tante Hanna war nicht bloß körperlich ein hilfloser Krüppel geworden, sondern auch geistig. Ihr Verstand hatte gelitten, die Sprache war schwerfällig, sie konnte die Worte nicht finden und wechselte sie, und hatte nur noch Sinn für die leiblichen Bedürfnisse des Essens und Trinkens und Schlafens.

Meine Hilfe konnte sie gar nicht entbehren und gab sich ganz mir hin wie ein hilfloses Kind. Bisweilen brach ein Strahl des Dankens aus ihren umflorten Augen, wenn ich ihr einen Dienst leistete; gewöhnlich saß sie in sich versunken, wie stumpf und starr in ihrem Stuhl mit der Nase im Schoß, die sie streichelte. Der Arzt sagte, dieser Zustand könnte jahrelang währen. — Das waren trübe Aussichten für mein junges Leben.

Zwischen hatten Mariechen Kessler und mein Bruder nicht bloß Freundschaft miteinander geschlossen, sondern waren ein sehr glückliches Brautpaar geworden, und drangen in mich, die Pflege der Tante Hanna einer bezahlten Wärterin zu überlassen und zu ihnen ins Haus zu kommen. Aber das konnte ich nicht. Schwester Anna, mit welcher ich Briefe wechselte, hatte mir geschrieben, es sei Gottes Wille, daß ich an meinem Plage bleibe und eine gute Vorschule für meinen späteren Beruf, wenn ich einmal wieder nach Straßburg käme. So harrete ich denn aus. Aber eins ließ ich mir gefallen. Die beiden Glücklichen, Mariechen und Fritz, überraschten mich an ihrem Hochzeitstage mit einer Schenkung: Großmutterchens Haus war angekauft, dahin sollte ich mit Tante Hanna übersiedeln und künftig wohnen.

Als es Frühling ward, zogen wir hinaus. Es war alles wie früher: die Vögel sangen, der Bach rauschte, der erste grüne Schimmer lag auf den Bergen, der Schlehdorn blühte so weiß und duftig, und an der See war's blau von Weilchen. Und doch war alles so ganz anders geworden. Kein Großmütterchen, kein trauliches Dämmerstündchen, kein Ton der Flöte, die mich zum Essen rief. Dagegen

meine arme Kranke, die kaum ein Bewußtsein hatte von der Veränderung ihrer äußern Lage, und wir beide waren aufeinander angewiesen.

Aber des Herrn Wege sind wunderbar und Er führt alles herrlich hinaus. Ob es die schöne, reine Luft, oder die unmittelbar sie umgebende Gotteswelt tat, Tante Hanna lebte auf, sie beachtete die Welt draußen, sie freute sich an der Schönheit, ihr Auge gewann mehr Ausdruck, sie konnte besser sprechen, sie ward empfänglich für meine Rede, sie faltete die Hände, wenn ich ihr vorlas aus der Schrift oder mit ihr betete. Eines Tages fand ich sie in stillem Weinen, und als ich nach der Ursache fragte, warf sie mir einen flehenden Blick zu und flüsterte: „Ich war so schlecht, so sehr schlecht!“

Da war es mir, als spüre ich deutlich etwas von der Engelfreude, wie geschrieben steht Lukas am 15ten.

So lebten wir ein ganzes Jahr miteinander. Da sanken plötzlich die Kräfte meiner Kranken und eines Tages entschlies sie wie ein müdes Kind in meinen Armen. —

Und jetzt trage ich die weiße Haube, und Schwester Anna ist wie meine Mutter, und ich bin sehr froh und glücklich im Dienste dessen, der da spricht: „Das tat ich für dich, was tust du für mich?“

Aus der Kirchengeschichte.

Die Hugenotten.

(Fortsetzung.)

Die nächsten Ansprüche auf den erledigten Thron hatte nach dem Erbrechte der Bourbonne Heinrich von Navarra, der Bearner genannt, und er war noch von dem sterbenden Könige selbst als sein rechtmäßiger Nachfolger bezeichnet worden. Es leisteten ihm auch sogleich Viele den Eid der Treue. Allein ein großer Teil des Heeres, der sich an seinem Protestantismus stieß, ging auch sogleich zu den Liguisten über. Da diese Partei dadurch wieder sehr mächtig wurde, so kostete es ihn einen schweren Kampf, sein Königsrecht geltend zu machen. Zunächst mußte er die Belagerung von Paris aufheben und sich nach der Normandie wenden, um seine Verbindung mit England herzustellen, das ihn mit Hilfsmannschaft unterstützte; aber auch so war seine Hoffnung noch nicht groß, die Ligue zu überwältigen, die sich seiner Thronbesteigung aufs hartnäckigste widersetzte.

1590 kam es zwischen ihm und dieser bei Jory zu einer Hauptschlacht. Er war froh, daß sich nun entscheiden sollte. Nachdem er seine Anstalten aufs Beste getroffen, warf er sich vor dem Heere auf seine Kniee nieder und betete um Sieg; doch „solle Gott ihm statt des Sieges den Tod geben, wenn er vorherwisse, daß er Frankreich schlecht regieren würde“. Die Soldaten weinten und riefen begeistert: Es lebe Heinrich IV.! Hierauf redete er noch

feurige Worte zu ihnen, die also schlossen: „Und wenn ihr eure Standarten verlieren solltet, so sehet noch auf meinen weißen Federbusch, ihr werdet ihn immer vorne finden; erst wenn ihr ihn weichen sehet, dann fliehet!“ Nun, es sank manche Fahne in den Staub; aber Heinrichs Helm- busch wogte noch voran und die Seinen arbeiteten ihm nach und erlangten endlich einen herrlichen Sieg. An diesem hatte nächst Heinrichs Leitung des Kampfes auch sein eigener Degen rühmlichen Anteil, denn derselbe war nach der Schlacht voll Scharren. Aber denen, welche die fliehenden Feinde verfolgten, rief er nach: „Schonet der Franzosen!“ Die Gefangenen behandelte er äußerst gelind. Seinen Leuten dankte er aufs schönste.

Am Ziele aber ist er trotz dieses Sieges noch nicht. In Paris steht der Thron. Er belagerte die Hauptstadt wiederholt; sie ergibt sich nicht. Selbst Priester und Mönche bewaffnen sich darin und rufen alle Arme, die Waffen führen können, zum Streit gegen ihn auf. Er umschließt die Stadt so enge, daß der Hunger entsetzlich in ihr wüthet, daß sie Brod backen aus gemahlten Menschenknochen etc.; binnen drei Monaten sterben 12,000 Menschen vor Hunger; umsonst, sie ergibt sich nicht.

Da blickte der Bearner darauf hin, daß das arme Frankreich nicht anders zur Ruhe kommen werde als unter einem katholischen Herrscher, der zugleich den Evangelischen gerecht sei, und dachte, ich will den Glauben äußerlich wechseln, um Frankreich Friede zu schaffen, will katholisch werden, um meine Glaubensbrüder schützen zu können. Das war wohl gut gemeint, doch nicht das Rechte. Allein wie Heinrich, so dachten auch die Entschiedensten der Hugenotten; sie sahen nicht bloß, daß ihr geliebter Führer ohne solchen Konfessionswechsel nie zum ruhigen Besitz der Krone und nie zum vollen Vermögen gelangen werde, ihnen Religionsfreiheit zu sichern; sie sahen auch die drohende Gefahr gänzlicher Vernichtung ihrer Kirche, wenn die bisherigen Zustände fort dauern sollten, denn die Protestanten, vorhin fast ein Drittel der Bevölkerung, waren schon durch Verfolgung, Krieg, Auswanderung und Abfall bis auf ein Zehntel derselben zusammengeschmolzen. Darum ermahnten ihn viele seiner Glaubensgenossen und namentlich seine näheren Freunde selbst zu dem Schritte, und — er tat ihn. — Nun ergaben sich ihm die Städte und Provinzen nacheinander, am 22. März 1594 öffnete ihm auch Paris die Thore und er zog unter dem Jubel der Bewohner in seine Residenz ein, — der Mann von schöner Gestalt, mit klaren Augen, Adlernase, frischen roten Wangen, feingelocktem Haare, und inwendig von großem, gebildetem Geist und offenem weitem Herzen. Selbst die Sorbonne und der Maryenne huldigten ihm.

Der neue König zeichnete sich durch Wohlthat und Verzeihen aus. Ehemaligen Todfeinden machte er freundliche Besuche. Da man ihn gegen einige der Feindseligsten zur Rache aufreizen wollte, sprach er: „Nein! ich will alles vergessen, und da mir Gott vergibt, ob ich es gleich nicht verdiene, will ich auch meinen Untertanen verzeihen.“ Er

versöhnte und verband sich fast jedermannlich durch seine herzüberwindende Leutseligkeit. — Fanatiker blieben freilich doch. Ein gewisser Chastel machte einen Mordversuch auf ihn, verwundete ihn jedoch nur leicht. Bei der Untersuchung stellte sich mit ziemlicher Gewißheit heraus, daß ihn die Jesuiten dazu aufgestiftet hatten, die deshalb von den Parlamenten aus Paris und fast ganz Frankreich verbannt wurden. (Sie kehrten aber wieder.)

Begreiflich ist dieser fortdauernde Groll so mancher gegen den freundlichen König. Er war wohl nun selbst Katholik und ertrug den Zwang der Kirchenbräuche mit aller Ausdauer, allein er behielt seine Protestanten herzlich lieb und sorgte für die Sicherheit ihres Kultus. Am 20. April 1598 erließ er das berühmte Edikt von Nantes, durch welches sie im ganzen gleiche Rechte mit den Katholiken erhielten; „sie sollten überall freien Gottesdienst haben, wo sie ihn bisher schon übten und wo er ihnen noch eingeräumt werden würde in bürgerlicher Beziehung aber nicht um das geringste gegen die Katholiken zurückstehen.“ Insonderheit war noch eingeschärft, daß beide Teile friedlich nebeneinander leben und sich gegenseitig aller Kränkungen enthalten sollten. So war denn die langjährige Not der Protestanten Frankreichs geendigt und sie lobten mit Freudentränen ihren himmlischen und menschlichen Helfer.

Es kehrten nun schöne Tage der Ruhe und Eintracht, des Wohlstandes und Glückes für ganz Frankreich ein. Heinrich regierte mit größter Sorgfalt, er hatte allerdings viel zu bessern. Am schlechtesten sah es in den Finanzen aus; sie waren durch das verschwenderische Leben der vorigen Herrscher aufs jämmerlichste zerrüttet. Heinrich berief seinen alten Freund und Waffengenossen, den Protestanten Sully, zum Finanzminister, einen Mann von ungewöhnlicher Rechtschaffenheit, Klugheit und Festigkeit, durch dessen zweckmäßige Einrichtungen und weise Sparsamkeit, die selbst den König beschränkte, der es sich auch edel gefallen ließ, der Staatshaushalt wieder ganz in Ordnung kam. Die Staatsschuld wurde abbezahlt und bald noch etwas jährlich zurückgelegt. Heinrich förderte die Wohlfahrt seines Volkes nach allem Vermögen. Er erließ den Bedrängten rückständige Steuern, unterstützte die fleißigen Gewerbetreibenden, eröffnete dem Handel Verkehrswege, schickte die Soldaten heim, das verödete Land wieder anzubauen. Er wollte es dahin bringen, „daß jeder Bauer im Königreich Sonntags sein Suhm im Topfe habe“. Unter seinen Untertanen bewegte er sich wie der Vater unter seinen Kindern, redete vertraulich und scherzte mit ihnen. Mit dem Ernste seiner Sohheit vertrug sich eine heitere Laune. Als er einstmals ermüdet in eine Stadt einzog, stand der Bürgermeister unterm Thor, um eine Standrede an ihn zu halten. Derselbe begann: „Allerdurchlauchtigster, allermächtigster, allergnädigster“ — da unterbrach ihn Heinrich: „Setz hinzu: allerhungrigster König, und laß mich hinein!“

Mit einem seltsam großartigen Gedanken ging Heinrich zuletzt um, nämlich ganz Europa in eine bestimmte

Zahl an Macht und Größe gleicher Staaten zu teilen, unter denen also ein völliges Gleichgewicht bestehe. Ein höchster Gerichtshof, „ein oberster Friedenssenat“ sollte etwa zwischen ihnen entstehende Mißlichkeiten schlichten, daß ewiger Friede die Folge sei.

Aber ehe er an die Ausführung dieses Gedankens schreiten konnte, wurde er schändlich ermordet. Er fuhr zu Sully in einer offenen Kutsche. Sie mußte am Eingang einer Straße halten, die von beladenen Wägen gesperret war. Während man die letzten entfernte, stieg ein Mensch auf das hintere Rad der Kutsche und stieß einen Dolch zweimal in das Herz des Königs, welcher sogleich tot zurück sank, 1610. Der Mensch war ein Schullehrer Namens Ravailiac und zeigte sich sehr beschränkten Geistes. Er sagte aus, daß er aus Eifer für Gott den Regierkönig erdolcht habe, und äußerte später, wenn er gewußt hätte, wie lieb das Volk den König gehabt, würde er seine Tat unterlassen haben. Ravailiac wurde zu Tode gemartert, unter den schrecklichsten Foltern blieb er dabei, keine Mitschuldigen zu haben.

Die Nachricht von der Ermordung des Königs erschütterte Frankreich wie der stärkste Donner Schlag und erzeugte bei den Meisten die tiefste Trauer. Noch lange sprach das Volk mit Rührung und Dankbarkeit von seinem Henri quatre, „dem Großen und Guten“.

Die Tage des Glückes für Frankreich waren vorüber. Auf Heinrich IV. folgte Ludwig XIII. (1610—43), sein erst 9jähriger Sohn aus zweiter Ehe mit Maria von Medicis. Sie war eine Verwandte der Katharina, auch nach Herz und Sinn; und sie führte lange die Regierung für ihren Sohn, der übrigens selbst zeitlebens nicht besser war als seine Mutter. Da kam nun eine jämmerliche Günstlings- und Jesuitenherrschaft auf. Die Einkünfte des Staates wurden wieder verschleudert, die Sitten von oben her vergiftet und das emporgehobene Frankreich fiel in jeder Hinsicht elendiglich zurück. Namentlich waren jetzt auch die Tage des Friedens für die Hugenotten vorüber. Sie wurden aufs neue gedrückt; es entstanden abermals Kriege mit ihnen, die unglücklich für sie verliefen; ein fester Platz nach dem andern wurde ihnen genommen, bis 1628 auch la Rochelle, das Hauptbollwerk ihres Widerstands, fällt. Inzwischen genossen sie hinsichtlich der Übung ihres Gottesdienstes unter Ludwig XIII. doch noch einige Duldung.

Von 1624—42 regierte der Minister Richelieu und er allein. Derselbe hieß eigentlich Armand Jean du Plessis, wurde Bischof von Lucon und Kardinal, dann Minister des Königs, der ihn zum Herzog von Richelieu ernannte. Das war ein Mann von dem schärfsten, durchdringendsten Verstande, unbeweglicher Festigkeit und unwiderstehlicher Willenskraft. Der schwache König spürte seinen Meister und überließ ihm das ganze Regiment, ja versprach ihm, nichts zu tun, als was er für gut finde. Es sagt Einer: „Ohne des Ministers Beistimmung atmete der König und die Königin nicht.“

Richelieu sah die schlimmen Zustände, namentlich die Vernachlässigung der Regierungsgeschäfte, die Verschleude-

rung der Staatseinkünfte, die Verachtung der königlichen Gewalt. Das muß anders werden, denkt und beschließt er. Er selbst lag, zurückgezogen von öffentlichen Vergnügungen, nur seinem Amte ob, und so hielt er auch alle Beamten zu eifriger und pünktlicher Geschäftsführung an. Das Staatseinkommen mußte redlich verwaltet und zum Besten des Reichs verwendet werden. Den trotzigsten, unzufügamen Adel führte er mit starker Hand zum Gehorsam gegen die Krone zurück und strafte die Größten ohne Rücksicht, wo es nötig war, selbst mit dem Tode. Bei den hohen Herren machte er sich damit freilich sehr unbeliebt; „aber das Volk lebte unter seiner Herrschaft in einer Ruhe und Sicherheit, welche viele Länder Europa's damals nicht kannten.“ — Er suchte wirklich nicht das Seine, lebte nur für Frankreich und tat aufrichtig alles Mögliche zu dessen Emporhebung. Aber christlich kann seine politische Wirksamkeit nicht genannt werden; er gebrauchte dabei ebenso unerlaubte, als erlaubte Mittel; ja gewissermaßen verleugnete er, der Kardinal, dabei seinen Glauben, indem er das Interesse der katholischen Kirche hinter die Sorge für Frankreichs Größe und Glanz zurücksetzte. Sein Hauptziel war: Die Einheit und innere Stärke des französischen Staates durch unumschränkte Königsgewalt und das Wachstum seines Ansehens nach außen durch Schwächung der Habsburgischen Macht in Deutschland und Spanien. Darum trat er im 30jährigen Kriege auf die Seite der deutschen Protestanten, während er daheim die Hugenotten stetig bekämpfte und niedrdrückte. Wir haben in ihm also nicht einen edeln, frommen, wohl aber einen überaus klugen und starken Geist, und den Ruhm behält er, daß er Frankreichs Macht, freilich zum Teil auf Unrechts Kosten, höher gehoben hat, als sie je zuvor gestanden. — Richelieu hatte fast immerwährend Empörungen gegen sein Regiment, selbst gegen sein Leben abzuwehren; aber seine Festigkeit überwand alle Feinde, mit ruhiger Hand zerdrückte er sie. Sein Motto (Sinn- spruch) war: „In der Bewegung unbewegt!“ Er starb am 5. Dez. 1642 und fünf Monate darnach, 14. Mai 1643, Ludwig XIII., für den er König gewesen.

(Fortsetzung folgt.)

Aus unserer Zeit.

Weltwesen und Passionszeit.

(Eingesandt.)

Fleischeslust, Augenlust und hoffärtiges Leben (1. Joh. 2, 15—17) blüht gerade zu Anfang der Passionszeit bei den leichtfertigen Weltmenschen. Jetzt befinden sich die Kinder der Welt in ihrer Hochsaison. In reizenden Schilderungen rufen und locken sie die Scharen herbei. Ihre Wätter rühmen: Prinz Carneval, der Meinherrscher im närrischen Reiche, schwingt jetzt mit großem Erfolge sein Szepter. Ganz besondere Anstrengungen und großartige Vorbereitungen wurden gemacht, um einen ebenso amüsanten wie gemüthlichen Verlauf der Festlichkeiten zu sichern und die eifrigen Bemühungen mit riesigen Erfolge zu krö-

nen, und die Herren Preisrichter werden keine leichte Arbeit haben, die Preise für die schönsten und originellsten Masken zu verteilen. — In großen Scharen eilt Jung und Alt in die festlich geschmückten Hallen, die sich meist als zu klein erweisen. Da gibt es Jahresbälle und Galabälle, Maskenbälle, selbst Kinder-Maskenbälle und sogar Wohltätigkeitsbälle. Kurz, mit Bolldampf geht es nun in die Hochsaison der Vergnügungen hinein. —

So macht's die Welt! Das ist so ihre Art, und daher gar nicht zu verwundern, daß sie es so treibt, sondern ganz natürlich. Die Welt sucht ja, wie der reiche Mann im Evangelio, der alle Tage herrlich und in Freuden lebte, ihren Himmel, ihre Glückseligkeit, nur auf Erden. Bei ihr heißt es: „Laßt uns essen und trinken und fröhlich sein, denn vielleicht ist's bald ewig mit uns aus! Ein Narr ist's daher, wer sein Leben nicht so viel, als nur irgend möglich, genießt.“ So steht's mit der Welt. Welt bleibt eben Welt. Man lasse ihr daher ihr Bläser und Narrenspiel! Wahrlich, sie hat ihren Lohn dahin! — Das Traurigste hierbei ist, daß leider, wie die Erfahrung lehrt, nur zu leicht manche von unseren Christenleuten teils durch reizende schriftliche, teils durch dringende mündliche Einladungen sich verlocken lassen, an diesem Narrenspiel und Mummenschauz, diesem Fleischesdienst und Weltwesen, an diesem Bözendienst der Welt teilzunehmen. Daher seien sie hiermit hingewiesen: 1. auf ihr Tauf- und Konfirmationsgelübde, in welchem sie entsagt haben dem Teufel und allen seinen Werken und allem seinem Wesen und sich dem dreieinigen Gott ergeben haben, Ihm treu zu sein bis in den Tod; 2. auf die ernste Warnung des Apostels Johannes, 1. Joh. 2, 15—17: „Sabbt nicht Lieb die Welt, noch was in der Welt ist! So jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters; denn alles, was in der Welt ist (nämlich des Fleisches Lust und der Augen Lust und hoffärtiges Leben), ist nicht vom Vater, sondern von der Welt. Und die Welt vergeht mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit“; und 3. auf das Haupt voll Blut und Wunden, voll Schmerz und voller Hohn; das Haupt zum Spott gebunden mit einer Dornenkrone; das Haupt sonst schön gezieret mit höchster Ehr' und Bier, jetzt aber höchst schimpfieret. Dies Bild wird sie lehren und bewegen zu seufzen: „Dein Bild schreck' mich von Sünden, dein Bild soll mich verbinden zu ew'ger Liebe, Herr Jesu!“

Doch können und sollen wir auch von der Welt lernen. Das will und lehrt der himmlische Lehrmeister, Jesus Christus. Gibt er uns doch selbst den ungerechten Haushalter zum Exempel und sagt uns: „Die Kinder dieser Welt sind klüger als die Kinder des Lichtes in ihrem Geschlechte.“

Wenn nämlich die Welt in bezug auf das oben geschilderte Weltwesen solche Anstrengungen macht, um sich zu ergözen: mit welchem Ernst, Eifer, Wohlgefallen und Hochgenuß, mit welcher Inbrunst und Glückseligkeit sollten wir

am ersten nach dem Reiche Gottes, nach dem Einem, was not ist, nach unserer unsterblichen Seele ewiger Seligkeit trachten!

Der heilige Geist erleuchte darum unsere Herzen immer mehr und mehr, gerade auch in dieser heilsamen Passionszeit, daß wir unsere große Schwachheit und Unvollkommenheit immer tiefer erkennen, an Christi stellvertretendes und genugtuendes Leiden und Sterben immer williger und fester, freudiger und mutiger glauben lernen und aus Liebe und Dankbarkeit dafür immer ernster, eifriger und völliger werden in allen guten Werken und christlichen Tugenden.

O, hilf' Christe, Gottes Sohn,
Durch dein bitter Leiden,
Daß wir dir stets untertan
All' Untugend meiden!
Deinen Tod und sein Ursach'
Fruchtbarlich bedenken,
Dafür wiewohl arm und schwach
Dir Dankopfer schenken! Amen.

G. S—e.

Das nimmerfette Rom.

Am 5. Dezember letzten Jahres wurde im Repräsentantenhaus des Kongresses vom Kongreßmann Andrews eine Vorlage eingereicht, die verdient, etwas niedriger gehängt zu werden, was wir hiermit tun. Sie lautet: „Beschlossen vom Senat und Abgeordnetenhaus der Vereinigten Staaten von Amerika, im Kongreß versammelt, daß 300,000 Acres unbergeneben, nicht mineralischen Landes im Territorium New Mexiko, die unter Anweisung des Sekretärs des Innern ausgewählt werden sollen, an J. B. Pitaval, Erzbischof von Santa Fe, New Mexiko, und seine Nachfolger geschenkt werden sollen und hiermit geschenkt werden, damit er sie in Verwahrung habe zur Errichtung einer Handfertigkeitsschule im Territorium New Mexiko, und daß die Einkünfte von besagtem Lande oder der Erlös aus dem Verkauf desselben ausschließlich für die Erhaltung und Unterstützung besagter Anstalt verwendet werden sollen.“ Das ist klar und deutlich geredet. Die römische Kirche möchte dreimal hunderttausend Acres Land haben. Daß unser Sekretär des Innern, Wallinger, bereit wäre, der römischen Kirche einen solchen fetten Brocken zuzuschustern, wird wohl niemand bezweifeln. Und daß Rom sich kein Gewissen daraus macht, ein solches Geschenk von mehr als 450 Quadratmeilen einzusacken, wissen wir auch. Die Frage ist nur, ob treue, amerikanische Bürger sich einen solchen Schacher und solchen Diebstahl an der öffentlichen Domäne gefallen lassen. Sie brauchen es nicht, wenn sie es nicht wollen. Sie können die famose Vorlage des Helfershelfers der römischen Kirche durch Proteste so begraben, daß sie nicht zum Gesetz wird, und Rom mit leerer Tasche abziehen muß. Man nehme einen Briefbogen und schreibe darauf: „I protest against donating three hundred thousand acres of land to J. B. Pitaval,

archbishop of Santa Fe, New Mexico“ Darunter schreibst du deinen Namen und Adresse und steckst den Brief in ein Kuvert mit folgender Adresse: The Honorable Edward La Rue Hamilton, House of Representatives, Washington, D. C. Und nun frisch ans Werk! Dreimal hundert tausend Proteste und mehr werden die Herren in Washington schon eines anderen befehlen.

S. B.

Unsere Jugend.

Ein Abendmahlsgang.

Es war am Gründonnerstagabend. Die erste Glocke für den Gottesdienst hatte schon geläutet. Wie sonst so wollten auch in diesem Jahre alle abendmahlberechtigten Mitglieder unseres Hauses zum Gottesdienst und zum Abendmahl gehen. Ich war als einer der ersten vom Hause fortgegangen und stand mit einigen alten Mitschülern an der Straßenecke der Kirche gegenüber, um das zweite Läuten abzuwarten; denn in der Kirche würden wir heute Abend doch noch lange genug sitzen müssen, weil am Gründonnerstag die Zahl der Abendmahlsgäste größer als sonst war. Die Neukonfirmierten, welche an diesem Abend zum ersten Male mit der Gemeinde zum heiligen Abendmahle gingen, kamen meist in Begleitung ihrer Eltern oder in kleinen Trupps still und andächtig zur Kirche. Sie schienen alle mit sichtlichem Ernste zu kommen. Nur wir an der Ecke nicht; denn wir lachten und sprachen über alles mögliche, nur nicht über das, was mit der heiligen Feier in Verbindung stand. Es mochten wohl noch zehn Minuten bis zum Anfang des Gottesdienstes sein. In immer größeren Scharen kamen die Kirchgänger aus allen vier Richtungen herbei, unter anderen auch unser Lehrer, mit dem wir nicht besonders gut standen; denn sein strenges, schweigsames Wesen sagte uns nicht zu. Ohne anzuschauen und ein Wort zu sagen, ging er vorüber. Hatte er uns, seine ehemaligen Schüler, nicht gesehen oder wollte er uns nicht sehen? Wer konnte das sagen? Vielleicht war er in Gedanken vertieft und hatte uns deshalb nicht bemerkt. Anstatt ihm nun ein „guten Abend“ zuzurufen, das ihn aus seinem Gedankenflug auf die Erde zurückgebracht hätte, rief ich ihm ziemlich laut einige hämische Bemerkungen nach, die dasselbe bewirkten; denn er schaute sich flüchtig um, ließ sich aber nicht weiter stören und ging in die Kirche. Wir plauderten noch eine Weile an der Ecke, gingen aber noch vor dem Läuten zur Kirche hinüber, um in derselben nicht ganz nach vorn zu müssen, wo einem der Pastor so recht ins Auge schauen kann. Ich war der Letzte von unserm Trupp. Als ich in die Vorhalle trat, kam mir auf einmal das Opfergeld in den Sinn. Wo hatte ich doch das Geldstück hingesteckt? Ich durchsuchte in der Eile sämtliche Taschen; aber das Geldstück kommt nicht zum Vorschein. Was mache ich nur? Da steht plötzlich unser Lehrer vor mir. Ich wäre gerne ausgewichen, aber konnte nicht. Mit bewegter Stimme, wie ich's in der Reli-

gionsstunde von ihm gewohnt war, sagte er, mir beide Hände auf die Schultern legend, daß ich stehen bleiben mußte: „Paul, du willst gewiß auch zum heiligen Abendmahl gehen. Ich hoffe, daß es dir leid ist, was du mir vorhin nachgerufen hast. Da ich auch zum heiligen Abendmahl gehen will, wollte ich dir nur sagen, daß ich dir um Gottes willen das Unrecht gerne verzeihe. Hörst du, Paul?“ Ich wußte nicht, wie mir geschah. Ich war so beschämt und zerknirscht bis ins Herz hinein. Ich wollte um Verzeihung bitten, ich wollte danken; aber die Worte blieben mir im Halse stecken. „Sie — Lieber — Herr — Herr Lehrer —“ mehr brachte ich nicht heraus, und als ich nun aufschaute, — da war er fort. Was sollte ich nun tun? Zuerst wollte ich hinaus; aber ich blieb; denn die Glocke rief: Bin, kam, bin, kam, komm, komm! Ich stand ganz allein in der Vorhalle, besann mich einen Augenblick und trat in die Kirche ein. Meine Freunde hatten in einer der mittleren Bänke einen Platz für mich frei behalten, ich aber ging weiter nach vorn, hörte der Predigt mit einer Aufmerksamkeit zu wie nie zuvor und nahm mit dankbarem und fröhlichem Herzen am hl. Abendmahl teil, weil mir die Vergebung der Sünden, die mir vor der Beichte und in der Beichte verkündigt worden war, durch den Genuß des Leibes und Blutes meines Heilandes verbrieft und versiegelt wurde.

Was ich in vielen Jahren nicht gelernt hatte, habe ich an jenem Gründonnerstagabend gelernt. Wann ich zur Kirche und zum Abendmahl gehe, bleibe ich nicht lange an der Straßenecke stehen. Wann jemand an mir vorübergeht, der, obwohl er mich kennt, mich doch nicht zu bemerken scheint, dann rufe ich ihm einen freundlichen Gruß zu und nicht hämische Worte nach. In der Kirche setze ich mich so weit als möglich nach vorne, weil ich dort meinem Pastor in's Auge schauen kann. Mit meinem Lehrer stehe ich seit jenem Abend gut. Seine liebevolle Art und Weise, in der er mir mein Unrecht vorhielt, hat es mir für alle Zeiten angetan. Mein, ich hab's nicht bloß gut stehen mit meinem Lehrer, ich — liebe ihn. — Wollte Gott, daß es überall so stünde!

S. B.

Aus der Mission.

„Nütige sie hereinzukommen.“

„Nütige sie hereinzukommen!“ Mit diesem Auftrage sendet der Herr fort und fort seine Kirche aus, die Verlorenen zu suchen und in sein Haus zu führen. Es ist noch viel Raum da, und der Herr will, daß sein Haus voll werde.

„Nütige sie hereinzukommen!“ Diesen Auftrag gibt der Herr jeder Ortsgemeinde und jedem Mitgliede derselben. Er sagt nicht bloß: „Lade sie ein!“ sondern: „Nütige sie!“

Was, sagst du, das klingt ja fast, als wollte der Herr dem drängerischen Treiben der Gemeinde zu A. das Wort reden. Dort wird's nämlich so gemacht. Nachdem der Pastor Sonntags morgens seine Predigt gehalten hat, die

gewöhnlich von nichts anderem handelt als von der heiligen Pflicht eines Christen, fleißig zur Kirche und zum Abendmahl zu kommen, sich der Gemeinde anzuschließen und andere herbeizuziehen, setzt er sich gleich nach dem Mittagessen sofort in Trab, die Leute schon wieder zum nächsten Sonntag zu nötigen. Er tut fast nichts anderes. Er nötigt die Leute so lange, bis sie sich keinen Rat mehr wissen und entweder kommen oder direkt grob werden. Aber auch dies Letztere hilft noch nicht immer. Er ist fast wie der sprichwörtliche Handlungsreisende, der, nachdem man ihn aus der Bordtüre hinausgeworfen hat, sofort seine Knochen wieder zusammensucht und an der Hintertüre anklopft. Und in der Gemeinde herrscht derselbe Geist. Raum läßt sich ein Fremdling im Orte nieder, so wird eine allgemeine Hetzjagd auf seine arme Seele veranstaltet, und wehe ihm, wenn er der Einladung nicht auf der Stelle, regelmäßig und beharrlich Folge leistet! Er muß einfach, ob er will oder nicht. Man läßt ihm keine Ruhe, bis man ihn eingeholt hat. Das gilt besonders bei den Wohlhabenden—die Armen läßt man schon mehr in Ruhe, denn sie nützen der Gemeinde wenig und können ihr sogar zur Last werden.

Ist dies nun die Sorte Missionsarbeit, die der Herr Luk. 14, 23 befehlen will?

Ganz gewiß nicht.

In der Gemeinde zu A. herrscht offenbar nicht der rechte evangelische Geist. Es ist nicht das fröhliche Bewußtsein, an einer reich gedeckten Tafel zu sitzen und in der Lage zu sein, vielen armen, hungrigen Seelen Himmels Speise darreichen zu können, welches jene Leute zur Missionsarbeit treibt, sondern vielmehr das Bewußtsein, daß ihnen ein schweres Joch auf dem Halse liegt, und der Wunsch, daß andere kommen sollen und ihnen dasselbe tragen helfen. Die Arbeit geschieht nicht eigentlich mit dem Verlangen, andere Menschen glücklich zu machen, sondern im Gegenteil: man gönnt es den anderen nicht, daß sie ohne Kirche scheinbar ganz glücklich dahinleben. Warum sollen wir Kirchenleute allein unser Gemeindegewesen aufrecht erhalten, zur Kirche und zum Sakrament gehen, einen christlichen Wandel führen und uns vor Werken des Fleisches hüten, während die anderen ohne diesen Zwang dahingehen? Nein, die sollen auch daran glauben, ob sie wollen oder nicht! Wir werden sie schon dazu kriegen! Wir nötigen sie so lange, bis sie kommen! Das ist der Missionsfimmel der Gemeinde zu A.

Die Gemeinde zu A. ist darum von vornherein nicht imstande, den Missionsbefehl des Herrn auszuführen. Der Herr hat den Leuten ein herrliches Festmahl bereitet, und dieses Festmahl ist es, wozu er die Leute einladen will. Das ist aber der Gemeinde zu A. nicht die Hauptsache. Sie will die Leute vor allen Dingen haben, um ihr bei der Hausarbeit zu helfen. All ihr Nötigen und Drängen ist darum das gerade Gegenteil von dem, was der Herr will. Es mag ihr wohl gelingen, eine große Anzahl Leute heranzuziehen und eine stramme äußerliche Bucht aufrecht zu erhalten; und so lange das Evangelium überhaupt noch in

ihrer Mitte vorhanden ist, mögen auch Seelen schließlich das gottgewollte Ziel erreichen; aber die Arbeit der Gemeinde ist keine Arbeit im Sinne des Herrn.

Was für ein Nötigen der Herr im Sinne hat, ist sofort klar, wenn wir auf die Leute sehen, die genötigt werden sollen. Es sind nicht die Leute, welche mehr von ihrem Acker und ihren Döfen halten als vom Himmelreich; nicht die selbstgerechten Pharisäer, die vernunftstolzen Sadducäer, die unbußfertigen Kinder der Welt; nicht die Leute, an welchen das Evangelium überhaupt nicht als Nötigungsmittel gebraucht werden kann, weil sie satt, reich, sicher sind im Besitze eines anderen Evangeliums, welches sie sich selber gemacht haben. Kurz gesagt, es sind nicht die Leute, welche sich für zu gut halten, die Einladung anzunehmen. Mit ihnen ist der Herr fertig. Er sagt: Ich sage euch, daß der Männer keiner, die geladen sind, mein Abendmahl schmecken wird. Er will nicht, daß sie genötigt werden sollen, und eine Gemeinde, die es dennoch tut, die solchen Leuten nachläuft, ihnen schmeichelt, sie bittet und fleht, sich irgend etwas vergibt, sie zu gewinnen, handelt dem Willen des Herrn zuwider. Der Herr will nicht, daß wir irgend einen Menschen nötigen, der sich für zu gut hält, zu uns zu gehören. Die genötigt werden sollen, sind die Armen, Krüppel, Lahmen und Blinden auf den Gassen und Landstraßen; es sind die, welche sich im Bewußtsein ihrer Unwürdigkeit scheuen, den Ruf anzunehmen; es sind die, welche sich für zu schlecht halten, in das Reich Gottes zu kommen. Schonen sollen wir nachgehen, ihnen zureden, sie bei der Hand fassen, sie mitziehen, ihnen versichern: Es ist gewißlich wahr, der Herr will euch haben!

Je mehr darum in einer Gemeinde das Evangelium herrscht, desto mehr wird sie auch dem Missionsbefehle des Herrn ganz von selber nachkommen. Was ist das Evangelium? Es ist nichts anderes als die Offenbarung der Freundlichkeit und Barmherzigkeit Gottes, unseres Heilandes. Diese Offenbarung geschieht nicht bloß dadurch, daß sie in der Kirche von der Kanzel herab in wohlgelesenen Worten erschallt, sondern auch dadurch, daß sie sich im Leben der Gemeindeglieder, in ihren Worten, Werken, Geberden, in ihrem ganzen Wesen, in ihrer Lebensart, in ihren kirchlichen Einrichtungen und in der Handhabung der kirchlichen Ordnung wieder spiegelt. Eine evangelisch gesinnte Gemeinde legt alles darauf an, es ihren Gästen angenehm zu machen, so daß sie sich wohl fühlen und gerne kommen und bleiben. Sie ist wie ein freundlicher Gastgeber, der sich Gäste einladet, nicht um Ehre oder sonst etwas von ihnen zu erlangen, sondern um ihnen eine Freude zu machen. Sie ist wie ein reeller Geschäftsmann, der nicht versucht, durch Reklame und Überredungskünste allerlei Klunder an den Mann zu bringen, sondern der ehrliche, gute Ware hat, die sich selber empfiehlt. Eine Gemeinde, die in ihrem ganzen Gemeindegewesen und Leben die Freundlichkeit und Barmherzigkeit des Evangeliums darstellt und den armen Sündern die göttliche Gnade lauter und unverbürgt darbietet, ist tausendmal besser daran und erfüllt ihren Zweck tau-

sendmal besser als eine, die fort und fort mit dem Stecken des Gesetzes hinter den Leuten her ist und nur durch gesetzlichen Zwang oder auch durch menschliche Künste zusammengehalten wird.

Ja, tröstet, tröstet mein Volk! Kommet her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken! Siehe, ich verkündige euch große Freude! Das, und das allein ist der Sinn des „Nötigen sie!“

D. S.

Weihnachten in Roosevelt.

Die tägliche Zeitung in Globe, die auch einen ausführlichen Bericht über unsere Weihnachtsfeier dort brachte, brachte folgende Beschreibung der Feier in Roosevelt:

The Misses Irmgard and Hilde Harders returned with their brother, Hans Harders, from Roosevelt last night. They had been there only one day to distribute Christmas presents and to sing Christmas songs for the Indians there.

A Christmas celebration for the Indians with a tree and exercises of the children was held on last Sunday by Miss M. Bingham, the teacher of the Indian school in Roosevelt. A large number of Indians attended the celebration in the schoolhouse. After this a dinner was furnished by Miss Bingham with assistance of friends and Roosevelt merchants to the Indians on the school ground.

Miss Bingham who is doing great work in Christianizing the Indians, was very pleased as she told the young ladies, when Henry Peoria, the first scholar of the Globe Mission school and the first baptized who joined the Globe congregation, came to her and asked her, if they should not pray before they would start to eat. Miss Bingham asked him if he would speak the prayer and he said he would. He went into the midst of the crowd, took off his hat, made the other Indians do like he did and spoke the Christian creed and a prayer.

The Christmas sermon will be held for the Roosevelt Indians next week by the Rev. J. F. G. Harders, when he is going there to marry eight Indian couples who wish a Christian marriage and made application for a license to the agent, Mr. Weaver, in San Carlos.

Die in diesem Bericht erwähnte Schule ist eine Regierungsschule, die Lehrerin, Fräulein Margaretha Bingham, aber ist eine Lutheranerin, die sich, soweit sie das tun kann, ganz in unsern Dienst stellt. Sie erzählt den Kindern die biblischen Geschichten und bringt ihnen in Extrastunden den lutherischen Katechismus bei. Sie übt mit den Kindern die von uns übersetzten apachischen Lieder und hält jeden Sonntag nachmittag Sonntagschule, zu der sich auch immer viele Erwachsene einstellen. Durch langjährige Tätigkeit unter den Indianern, mit einer feinen Beobachtungsgabe begabt, ohne Angst und Widerwillen vor Schmutz und Ungeziefer, was ein Hauptfordernis für einen brauchbaren Arbeiter unter den Indianern ist, hat Fräulein Bingham es gelernt wie wenige, den rechten Ton, die rechte Art im Umgang mit den Indianern sich anzueignen. Daß wir in Roosevelt einen Platz haben, wo sich, wie an keinem andern auf unserm weiten Missionsgebiet, die Indianer so zahlreich zu unsern Gottesdiensten in der Kapelle einstellen, so empfänglich für die Predigt des Wortes Gottes zeigen, haben wir nächst Gott, der treuen, unermüdbaren, selbstverleugnenden Arbeit der genannten Dame zu verdanken.

Über die Art und Weise, wie sich der erste Schüler unserer Globe Missionschule, unser erster Getaufte dort und

Mitbegründer der ersten kleinen Gemeinde, vor seinen roten Brüdern als Christ zeigte, wird sich sicher jeder Leser mit uns freuen. Henry Peoria ist leider noch nicht seßhaft, er arbeitet bald hier, bald dort, aber wohin immer er kommt, stellt er sich ein, wenn dort Gottesdienste gehalten werden. Auf briefliche Nachricht hin kommt er nach Globe, wenn er nicht gar zu weit entfernt ist, um an den vierteljährlichen Abendmahlsfeiern teilzunehmen. Er ist etwa 26 Jahre alt und war schon verheiratet, als er unsere Schule besuchte.

J. F. G. Harders.

Die größte Kunst.

Was ist die größte Kunst auf Erden?

Mit frohem Herzen alt zu werden;
Zu ruhen, wo man schaffen möchte;
Zu schweigen, wo man ist im Rechte;
Zu hoffen, wo man am Verzagen;
Mit Stille unser Leid zu tragen;
Geduldig, wenn's nicht mehr will gehn,
Des andern Werke anzusehn;
Die Hände in den Schoß zu legen,
Wo andre emsig sie bewegen;
Und wo man sonst gern hilfreich war,
Sich nun in Demut machen klar,
Daß uns die Schwachheit übernommen,
Wir nichts mehr sind zu andrer Frommen,
Und dabei still und freundlich doch
Zu tragen ein solch hartes Joch.
Was kann uns solchen Frieden geben?
Wenn wir des festen Glaubens leben,
Daß solche Last, von Gott gesandt,
Uns bilden soll für's Heimatland
Als letzten Schiff für's arme Herz,
Der los uns machen soll vom Schmerz
Und von den Banden dieser Welt,
Die uns so fest umschlungen hält;
Die Kunst lernt keiner fertig aus,
Drum gibt's noch manchen harten Strauß
In alten Tagen durchzukämpfen,
Bis wir des Herzens Unruh' dämpfen
Und fröhlich uns ergeben drein,
In stiller Demut nichts zu sein.

Zufriedengestellt.

Vor etwa zwanzig Jahren wurde ein junger Arzt, mit dessen Praxis in der Großstadt es nicht recht vorangehen wollte, von seinem alten Vater besucht. Der Vater wohnte auf dem Lande und war nach der Großstadt gekommen, um einmal nachzusehen, wie es seinem Sohne ginge.

Nun, mein Sohn, sagte er, wie geht es dir in deinem Berufe?

Es geht schlecht, war die entmutigende Antwort des Sohnes. Ich habe nichts zu tun.

Der Alte machte ein verdutztes Gesicht, sprach aber von Wagemut, Geduld und Ausdauer. Nach einer Weile nahm der Sohn ihn mit nach dem Hospital, wo er jeden Vormittag einige Stunden ohne Vergütung Kranke zu behandeln pflegte. Der Vater sah schweigend aber aufmerksam zu, wie sein Sohn 25 unbemittelten Kranken mit Rat und Tat Hilfe angedeihen ließ und sich seiner Arbeit so hingab, daß er des Vaters darüber ganz vergaß. Kaum war der letzte Patient zur Tür hinaus, da sagte der Alte: Du sagst, du hast nichts zu tun? Wenn ich in einem Monate so vielen Leuten Gutes erwiesen hätte als du an diesem Vormittag, dann würde ich Gott danken.

Ja, aber es bringt mir kein Geld ein, meinte der Sohn kleinlaut.

Geld! sagte der Alte. Was liegt am Gelde! Wenn du deinen Mitmenschen von Nutzen sein kannst, Sorge nicht um's Geld. Fahre du nur jeden Tag so fort mit deiner Arbeit. Ich aber gehe auf die Farm zurück und werde Geld genug verdienen, daß du dein Lebtag keine Not leiden sollst; und dabei werde ich mich des abends zufrieden schlafen legen mit dem Bewußtsein, daß ich durch dich meinen Mitmenschen von Nutzen bin.

(Nach dem Englischen.)

Einige kurze Worte über Logen.

1. In allen Logen werden Leute von allen Religionen zusammengewürfelt, nicht nur solche, die den Christenamen tragen, sondern auch Juden und Heiden, Ungläubige und Religionspötker. Und diese alle soll ein Christ seine Brüder, seine Glaubensbrüder, nennen und mit ihnen brüderlich singen: „Wir glauben all an einen Gott, Christ, Jude, Türke und Sottentot.“ Mit aufgehobenem Finger ruft aber Gottes Wort allen Christen zu: „Zieheth nicht am fremden Joch mit den Ungläubigen . . . sondern sondert euch ab.“ 2. Kor. 6, 14—68. „Wandelt nicht im Rat der Gottlosen und sitzet nicht, da die Spötker sitzen.“ Ps. 1.

2. Der Gott, welcher von den Logen verehrt wird, ist ein falscher Gott, ein von Menschen erdichteter Allermeltsgöze. Die Freimaurer nennen ihn „großen Weltbaumelster“, die Odd Fellows „Großmeister der Himmelsloge“, die Redmen „großen Geist“, die Woodmen „großen Vater“ u. s. w. Zu diesem selbsterdichteten „Gott“ wird bei den Logenversammlungen, am Grabe von verstorbenen Logenbrüdern und -schwestern, bei Grundsteinlegungen und anderen Festlichkeiten gebetet. Solchen greulichen Gözendienste kann und darf ein rechtschaffener Christ nicht mitmachen oder ihm durch seine Zugehörigkeit zur Loge Vor-schub leisten. Mit aufgehobenem Finger sagt Gottes Wort: „Du sollst nicht andere Götter haben neben mir.“ (1. Gebot.) „Du sollst anbeten Gott deinen Herrn und ihm allein dienen.“ Matth. 4, 11.

3. Wie alle Logen einen falschen Gott verehren, so ist auch der Weg, auf den sie Menschen zum Heil und zur Sel-

igkeit führen wollen, ein falscher, und im direkten Widerspruch zu dem in Gottes Wort gelehrteten, alleinigen Himmelsweg. Nach der Lehre aller Logen, welchen Namen sie nun auch tragen mögen, soll ein Mensch selig werden können durch seine eigenen Werke. Darum werden denn auch bei den Begräbnissen von Logenbrüdern alle selig gepriesen, wenn sie sich nur als gute Brüder bewiesen, ihre Beiträge regelmäßig bezahlt haben u. s. w. Solch eine Religion muß einem rechtschaffenen Christen ein Greuel sein, und kann mit derselben nichts zu schaffen haben. Mit aufgehobenem Finger lehrt die Schrift auf allen Seiten, daß der Mensch gerecht und selig werde, nicht aus seinen Werken, sondern allein aus Gnaden, um Christi willen, durch den Glauben an Christum. Gottes Wort bezeugt allen Gesetzestreibern auf den Kopf: „Die mit des Gesetzes Werken umgehen (d. h. dadurch selig werden wollen)“ die sind unter dem Fluch.“ Gal. 3, 10. „Ihr habt Christum verloren, die ihr durch das Gesetz gerecht werden wollt, und seid von der Gnade gefallen.“ Gal. 5, 4.

4. In keiner Loge darf folgerichtig im Einklang mit der Religion, die da getrieben wird, Christus, der einige Heiland, genannt und bekant werden. In allen Ritualen fehlt in den Gebeten der Name des hochgelobten Heilandes, und ein Christ muß darum in der Loge bei Leichenbegängnissen u. s. w. den verleugnen, den er mit der größten Freude vor Freund und Feind bekennen sollte. Mit aufgehobenem Finger ruft der Herr allen Christen zu: „Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater; wer mich aber verleugnet, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater.“ Matth. 10, 33. „Wer den Sohn nicht ehret, der ehret auch den Vater nicht, der ihn gesandt hat.“ Joh. 5, 23.

5. In allen Logen wird beim Eintritt in dieselbe und in die verschiedenen Grade derselben ein Eid oder doch ein eideskräftiges Gelübde gefordert, daß man nichts von den Geheimnissen des Ordens verraten, die Gesetze und Beschlüsse des Ordens befolgen und die Zwecke desselben fördern wolle; und dabei weiß der Eintretende noch gar nicht, welcher Art die Geheimnisse sind und ob die Gesetze und Beschlüsse mit Gottes Wort und mit den Staatsgesetzen übereinstimmen werden. Nach den vielen Zeugnissen, die von rechtschaffenen Christen und auch von ehrbaren Weltmenschen abgelegt worden sind, muß man vielmehr schon von vornherein annehmen, daß vieles, was in den Logen und durch dieselben getrieben wird, nicht nur Gottes Wort, sondern auch der öffentlichen Moral ins Angesicht schlägt. Ein solcher Eid in ungewissen, fraglichen Dingen ist gottloser Schwur, ein Schwur, wie ihn der gottlose Herodes der unzüchtigen Tänzerin geleistet hat und der dann dem treuen Johannes das Haupt gekostet hat. Matth. 14. In vielen Logen ist noch obendrein der Eid, der da gefordert wird, in seiner Form ein geradezu entseßlicher. Der Freimaurer schwört, daß ihm, wenn er etwas von den Geheimnissen verrate, das Herz aus der Seite, die Zunge aus der Kehle

gerissen werden soll u. s. w. Der Modern Woodman schwört im dritten Grad, daß er wie ein zerbrechliches Gefäß zer-schmettert werden wolle, wenn er etwas verraten werde. „Ein Indianer würde sich schämen, einen solchen Eid von einem Menschen zu fordern —“ hat ein hervorragender Staatsmann über solche schauerlichen Eide gesagt. Und Gottes Wort sagt mit aufgehobenem Finger über solchen leichtsinnigen, schrecklichen Eiden: „Du sollst den Namen deines Gottes nicht unnützlich führen. Der Herr wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen mißbraucht.“ 2. Mose 20, 7. „Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten.“ Gal. 6, 7.

6. Die Geheimnisthämerei aller Logen ist nicht nur vielfach geradezu kindisch, sondern sie ist in jeder Hinsicht gegen Gottes Wort und gefährdet das Wohlergehen des Staates und der Familie. Mit aufgehobenem Finger ruft der Herr aus: „Wer Arges tut, der hasset das Licht und kommt nicht an das Licht, auf daß seine Werke nicht gestraft werden.“ Joh. 3, 20. Wäre die Sache der Logen wirklich solch eine weltbeglückende, warum kommen sie dann nicht ans Licht, damit jedermann sie prüfen und, wenn gut, genießen könnte. „Man zündet nicht ein Licht an und setzt es unter einen Scheffel, sondern auf einen Leuchter, so leuchtet es denen allen, die im Hause sind“ — sagt der Herr. Matth. 5, 15.

Das sind so einige der Gründe, die wir Lutheraner gegen die Logen anführen. Und wir stehen mit diesem Zeugnis nicht allein, sondern gar mancher in anderen Kirchengemeinschaften stimmt mit uns in diesem Zeugnis vollständig überein. Gott gebe, daß wir das seelengefährliche Treiben der Logen allezeit erkennen und als treue Lutheraner allezeit dasselbe mit Waffen der Gerechtigkeit bekämpfen. (Wbl.)

Pflanzen und Bauen.

Es ist ein Unterschied, ob man pflanzt oder baut; beide sind gut; aber eins ist besser und ratsamer.

Sobald ein Mensch anfängt zu bauen, treten ihm Wind und Wetter feindlich entgegen und beginnen von Stund an, den Bau zu zerstören. Rost zerstört das Eisen, Fäulnis frisst am Holz, und der Zahn der Zeit nagt am ganzen Bau; gibt auch nicht nach, bis derselbe zusammenfällt. Die Nachkommen des Bauherrn stehen auf den Ruinen und tadeln die Methoden, machen auch noch Glossen über das ganze Werk und tadeln den Bau, weil man zu ihrer Zeit ganz anders baut.

Sobald ein Mensch anfängt zu pflanzen, treten Sonnenschein und Regen ihm nahe und sprechen: „Wir helfen dir. Er säet einen Samen, dann sagen sie: Gehe nun heim, wir tun das übrige, und in guter Zeit bringen sie ihm Weizen. Er steckt einen Schößling in die feuchte Erde und sie sprechen: Das genügt, wir besorgen das andere; und in ihrer Zeit geben sie ihm einen Baum. Die Nachkommen

des Mannes stehen im Schatten dieses Baumes, genießen dessen reife Früchte und preisen ihn selig.

Das ist der Unterschied zwischen Pflanzen und Bauen; der Unterschied, ob ein Mensch allein arbeitet, oder ob er mit Gott schafft. Wer Wahrheit säet, der schafft mit Gott. Der Same fällt ins Herz, dort liegt er und ist oft lange verborgen, daß man meint, die Arbeit sei umsonst gewesen; jetzt keimt er, dann erscheint ein Gräschen, dann ein Salm und jetzt eine volle Ähre, dann kommt die Ernte. Nicht auf einmal; oft erst nach langem Warten, aber die Frucht bleibt nicht aus. Schwere Gewitter ziehen über den Samen hin und mögen mit Zerstörung drohen; aber die Ernte bleibt nicht aus. Paulus hat gepflanzt, Apolos hat begossen; sie haben mit Gott gearbeitet, und ihre Arbeit in dem Herrn wird gedeihen: Himmel und Erde werden vergehen, aber des Herrn Worte bleiben in Ewigkeit. Die Wahrheit ist ewig, wie der Himmel selbst; ja, die Grundfesten des Himmels beruhen auf Wahrheit. Wer mit Gott schafft, hat die Versicherung, daß er nicht umsonst arbeitet, denn des Herrn Ehre steht auf dem Spiel.

Was Menschen bauen, können Menschen zerstören und die Zeit kann es vernichten, was aber ein Same der Wahrheit ist, wird gedeihen und Frucht bringen, denn der Keim des Unendlichen liegt darinnen verborgen.

Bist du zum Sterben bereit?

Ein Bauer war im Begriff, ins Feld zu gehen. Seine Schwiegermutter trat aus dem Garten und fragte:

„Wo gehst du hin, Andres?“

„Ins Feld, Mutter.“

„So behüt dich Gott, und kehre glücklich wieder!“

Der Bauer Andres lachte laut: „Wenn man euch reden hört, Mutter, meint man gleich, ich machte eine Reise, um die Welt und könnte im Meere versinken oder von wilden Tieren zerrissen werden. Mücht wohl wissen, was mir da auf dem Felde, zehn Minuten von hier, geschehen könnte. Soll ich nicht etwa gleich einen Pfarrer holen lassen, ehe ich geh', daß er mich aufs Sterben vorbereitet?“

„Mußt nicht spotten, Andres!“ sagte die alte Frau ernst. „Der Tod steht oft genug am Wege, ohne daß man ihn sieht, und zum Sterben muß man jeden Augenblick bereit sein.“

„Das ist Alte-Weiber-Weisheit!“ lachte der Bauer und ging seines Weges dem Felde zu, wo er zu tun hatte. Bald war er dort angelangt. Er faßte die Sense und dachte an seine Schwiegermutter, die überall den Tod am Wege stehen sah und immer die Frage aufwarf: „Bist du zum Sterben bereit?“ Zweimal hatte er die Sense durch das Gras gehen lassen, als er mit einem lauten Aufschrei niederfiel. Eine Kugel hatte ihn getroffen; Blut strömte aus dem Munde und der Bauer verlor das Bewußtsein. In der Nähe waren Leute beschäftigt. Sie hörten den Schrei, eilten herbei und fanden ihn blutend und bewußtlos, hoben ihn auf und trugen ihn nach Hause. Glücklicherweise waren die zwei

Wunden, in der Brust und im Oberarm, nicht tödlich. Es waren nur durch einen Streifschuß beigebrachte Fleischwunden. Ein Soldat hatte unvorsichtigerweise mit einer scharfen Patrone nach einem Eichbaum geschossen, glücklicherweise aus sehr großer Entfernung.

Als der Bauer wieder zu sich kam, blickte er verstört um sich. „Der Tod stand doch an Wege, Mutter,“ sagte er, „und ich war nicht bereit.“

Er läßt sich's für sein ganzes übriges Leben zur Warnung dienen.

Kirchliche Nachrichten.

— Gelegentlich der diesjährigen Delegatensynode der Missourisynode in St. Louis, Mo., wird am 14. Mai im Kolosseum daselbst die Zentenarfeier des Geburtstages Dr. C. F. W. Walther's, des Begründers der Missourisynode, in würdiger Weise begangen werden.

— Die Reichtümer der verstorbenen Frau Eddy, der Begründerin der „Christian Science“, sollen sich auf mehrere Millionen belaufen. Welch ein Unterschied zwischen rechtschaffenen Lehrern der wahren Religion und dieser Stifterin der „Christian Science“! Jene starben meist verhältnismäßig arm im Irdischen, aber reich im Glauben und guten Werken; Frau Eddy dagegen starb reich an Geld und Gut, aber ohne Glauben an Jesum Christum, dem sie die Ehre, daß er Gottes Sohn ist, rauben wollte.

— Bei Gelegenheit des Baptistenkongresses in Augusta, Ga., erklärte Präsident Evans vom Crozier Seminar, daß auch solchen, die sich weigern, sich durch Untertauchen taufen zu lassen, die Aufnahme in die Baptisten-gemeinde nicht zu verweigern sei, da die Form der Taufe unwesentlich sei. Und Dr. Johnson von New York erklärte: Wenn Christus heutzutage auf Erden lebte, so würde er die Kleinlichen Bänkereien über die Taufe hinwegfegen. Zu Gunsten der traditionellen baptistischen Stellung soll nur eine einzige Stimme laut geworden sein.

— Ein Japaner, so berichtet ein Kirchenblatt, hat die Gewohnheit, daß er, wenn er morgens zur Arbeit geht, einen Zettel an seine Haustür heftet mit der Aufschrift: Ich bin ein Christ, und wenn jemand während meiner Abwesenheit in mein Haus gehen und in meinem guten Buch (Bibel) lesen möchte, dem steht es frei.

— Am zweiten Weihnachtstag sind in Deutschland zwei in der evangelischen Christenheit bekannte Kirchenmänner gestorben, nämlich Prof. Dr. Gustav Warneck in Halle, der größte Missionsskennner der Gegenwart, und Pastor Otto Funke in Bremen, Verfasser zahlreicher, christlicher Volkschriften.

— Professor Harnack, der die Gottheit Christi und die Verführung durch sein Blut leugnet, ist in das neuerrichtete Spruchrichter-Kollegium der preussischen Landeskirche, das über Irrlehre von Geistlichen zu urteilen hat, erwählt worden. Das heißt doch den Vock zum Gärtner setzen. Da darf man sich nicht wundern, wenn Leute, die den persönlichen Gott leugnen und in allem bloß „Natur“ und „natürliche Entwicklung“ sehen, ruhig weiter amtieren dürfen. Was helfen da Gesetze gegen Irrlehre, wenn Leute vom Schläge Harnack's darüber zu entscheiden haben, was Irrlehre ist? Da erfüllt sich auch wieder das Wort des Herrn Jesus: Auf Moses Stuhle sitzen die Schriftgelehrten und Pharisäer. Matth. 23, 2. Wie diese den Herrn Christus zum Tode verurteilt haben, weil er sich als Gottes Sohn bekante, so tun es Harnack und Konferten nicht minder. S. B.

Ein Krankenbesuch.

„Guten Tag, Frau Schmidt!“ rief der Prediger, als auf sein Anklopfen die Tür sich aufst.

„Guten Tag, Herr Pastor!“ sagte mit einem trüben Blick Frau Schmidt.

Der Pastor sah, daß Frau Schmidt nicht gelaunt war wie sonst. Warum, konnte er sich nicht erklären. Der Pastor hatte heute Morgen vom Nachbar der Frau Schmidt erfahren, daß ihr Sohn schwer krank sei, und so hatte er sich gleich an diesem Tage noch auf den Weg gemacht, den Schwerkranken zu besuchen. „Frau Schmidt,“ sagte er, „ich habe heute Morgen gehört, daß Ihr Sohn Heinrich krank ist.“ „Ja, Herr Pastor,“ sagte sie darauf, „der könnte schon längst gestorben sein, ehe man Sie hier gesehen hätte.“

„Nun, wie lange ist Ihr Sohn denn schon krank?“ „Wie lange? fragen Sie noch, zwei Wochen schon ist er krank!“

„Habt Ihr einen Arzt?“ „Ach, Herr Pastor, wie können Sie noch so fragen. Denken Sie, ich lasse meinen Sohn so schwer krank da liegen ohne einen Arzt?“

Der Pastor sagte nun: „Frau Schmidt, wie kam der Arzt zu Euch? Hat er Euch zufällig besucht, oder hat er es auch, wie ich, von jemandem gehört, daß Euer Sohn krank ist?“

„Herr Pastor, Sie wissen doch, daß man den Arzt rufen muß. Ungerufen kommt kein Arzt!“

„Liebe Frau Schmidt,“ sagte darauf der Pastor, „ich dachte, Sie machten es mit dem Arzt ebenso wie mit dem Pastor, den Sie nicht benachrichtigten und über den Sie jetzt ganz aufgebracht sind, daß er erst heute zu Ihnen kommt.“

„Ja, so, Herr Pastor, jetzt sehe ich erst ein, was Sie wollen. Wie ich den Arzt rufen ließ, so hätte ich auch Sie rufen oder benachrichtigen lassen sollen, daß mein Sohn krank ist.“

„Sie können's mir glauben, Frau Schmidt,“ sagte der Pastor, „wenn ich gewußt hätte, daß Ihr Sohn so schwer krank ist, so hätte ich ihn längst besucht; aber, wie gesagt,

heute Morgen erst habe ich es von Ihrem Nachbarn erfahren.“

„Kommen Sie mit, Herr Pastor, Heinrich ist im hinteren Zimmer. Er wird sich freuen, Sie zu sehen.“

Der Pastor tröstete den Kranken aus Gottes Wort, las ihm ein Passionslied vor, knüpfte daran einige erklärende Bemerkungen und wünschte dem Kranken beim Abschied Gottes Segen zu seiner baldigen Genesung. Zur Frau Schmidt aber sagte er beim Abschied, wenn wieder jemand im Hause krank würde, so möge man es den Pastor ebenso wissen lassen wie den Arzt. Beide müssen gerufen werden. S. B. B.

Aus unsern Gemeinden.

Amts-Jubiläum.

Ein solches fand am 8. Febr. d. J. in Appleton, Wis., statt. Unsere dortige Synodalgemeinde feierte nämlich am Abend des genannten Tages, in Gemeinschaft mit der Fox River Valley Konferenz, das 25jährige Amtsjubiläum ihres Herrn Pastors L. Sauer. Die Feier begann mit einem öffentlichen Gottesdienst in der schönen geräumigen Kirche der Gemeinde. Pastor A. Spiering hielt dem Jubilar samt der großen Festversammlung eine gediegene Festpredigt auf Grund des Schriftwortes: 1. Kor. 15, 10a. Nach beendigtem Gottesdienst wurden dem Jubilar zunächst die Segenswünsche und Jubiläumsgaben der Gemeinde und Konferenz durch deren Vertreter übermittelt. Sodann ward noch eine gesellige Nachfeier im Schulhause der Gemeinde veranstaltet, wobei unter Gesang, Musik, ernsten und heiteren Reden die Feier in würdiger Weise verlief und gegen 12 Uhr mit Absingen des Liedes: „Nun danket alle Gott“ zum Abschluß kam. Die ganze Feier wird hoffentlich allen, die anwesend waren, noch lange in froher Erinnerung bleiben. W. B. e r g h o l z.

Renovationsfeier.

Am 19. Febr. wurde die neudekorierte Kirche der Dreieinigkeitsgemeinde zu Marquette, Mich., dem Dienste Gottes geweiht. Festprediger waren die Pastoren G. Ph. Brenner und C. Nutzen (englisch).

W. R ö p f e.

Orgelweihe.

Am 5. Sonntag nach Epiphania (5. Febr.) durfte die ev.-luth. St. Johannesgemeinde zu Mansfield, Wash., dem Dienst des Herrn eine Orgel weihen, die sie als Geschenk von der ev.-luth. St. Paulusgemeinde zu Tacoma, Wash., erhielt. Den Weiheakt vollzog der Pastor der Gemeinde.

Möge die Orgel zur Ehre Gottes und zur Erbauung der Gemeinde dienen; den Gebern aber möge Gott ihre Wohlthat vielfältig vergelten.

J. E. S t e r n.

Büchertisch.

Alle hier angezeigten und besprochenen Bücher sind durch das „Northwestern Publ. House“, 347 S. Str., zu beziehen.

„Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld.“ Zwei Reihen Passionspredigten von Dr. Adolf Höncke. Aus seinem Nachlaß gesammelt von Walter und Otto Höncke. Preis 50 Cents. Porto 5c extra.

Der Heiland. Das Bild Jesu Christi den vier Evangelien nach- erzählt von Carl Manthey-Zorn. Northwestern Publishing House, Milwaukee, Wis. 4. Auflage. 418 Seiten, 60 vollseitige Illustrationen, 27 Textillustrationen nebst einer Karte von Palästina und Zeitlasef. Geschmackvoller und dauerhafter, mit Golddruck bezogener Leinwandband. Preis nur \$2.00. Ledereinband mit Goldschnitt \$4.00.

Dies von Pastor C. Manthey-Zorn verfasste Buch hat eine überaus günstige Aufnahme gefunden. Wer es gelesen hat und es von Zeit zu Zeit wieder liest, der weiß warum. Es geht ihm wie den Jüngern auf dem Berge der Verkündung, von denen es heißt: Sie sahen niemand denn Jesum allein. Wer nun mit jenen Griechen, die nach Jerusalem kamen, den Wunsch im Herzen trägt: Ich möchte Jesum gerne sehen, der schaffe sich Zorns Buch an. Der Preis ist so niedrig, daß auch der weniger Bemittelte ihn erschwingen kann. Für Konfirmanden, für Brantkente dürfte es kaum ein passenderes Geschenkswerk geben.

Bericht der ev.-luth. Synodalkonferenz von Nord-Amerika vom Jahre 1910. Concordia-Verlag. Preis 12 Cents.

In diesem Berichte finden wir ein kurzes, erbauliches Referat von Pastor W. Dallmann über die neutestamentlichen Titel der Christen, einen sehr ausführlichen Bericht über den Stand der Regemission, eine Eingabe und Beschlüsse über die Aufstellung ethischer neuer Perikopenreihen aus dem Alten und Neuen Testament, u. a. m., sowie als Anhang „stehende Ordnungen der Synodalkonferenz“. Dieser größte lutherische Kirchentörper Amerikas besteht jetzt aus 27 Synoden und Synodaldistrikten und war in der Sitzung durch 86 Delegaten (41 Pastoren, 7 Professoren, 11 Lehrer und 27 Gemeindeglieder) und einige beratende Gäste vertreten.

Bericht des Kanada-Distrikts der ev.-luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St. vom Jahre 1910. Concordia-Verlag zu St. Louis. Preis 9 Cents.

Dieser Bericht enthält die Fortsetzung eines sehr lesens- und beachtenswerten Referats, dessen erster Teil sich im Berichte von 1909 befindet, von Pastor J. Sohn über das Thema: „Der Staat, die Bibel und das Papsttum.“ Der Gegenstand wird mit besonderer Beziehung auf Kanada und kanadische Verhältnisse, Einrichtungen und Staatsgesetze behandelt.

Zwei Motetten — „Siehe, das ist Gottes Lamm“ und „Der Herr ist auferstanden“, für gemischten Chor. Deutsch-englischer Text. Leicht. Einzeln 20c, Dtz. \$1.75. Porto extra. Komponiert, verlegt und zu beziehen von Fritz Reuter, Dr. M. Luther College, New Ulm, Minn.

Unser Jahr. Gedicht von F. W. Herzberger, Tonsetz von G. Kirchner. Verlegt von der Ev. Lutheran Sanitarium Association, Edgewater, Colo. Preis: Einzeln 10c, Dtz. 60c.

Quittungen.

Predigerseminar: Pastor A. Wendler, von Geo. Geiger, St. Matth. Gem, Wis. \$25.00.

College: (Im letzten Gem. Blatt wurde vergessen: J. Gamm, Weihnachtsfest, La Crosse \$43.58.) Pastor G. Bergemann, von Ungenannt, Fond du Lac \$10, Nebraska-Synode \$17.56, auf \$71.14.

Bau und Schuldentilgung: Pastoren A. Kirchner, Lowell, von Joh. Eckstädt \$1, R. Gibson \$1, aus Oak Grove von W. Scheffel \$3, S. Pilsch \$15 (1. Zahl.), auf \$20, Emil Dornfeld, Sun Prairie, von Gustav Wendt \$25, Frau J. Knapton \$10, Ungenannt, Fried. Behling, Ungenannt, W. Rothwig, W. Budig je \$5, C. Brumm \$25, W. Wildgrube, J. Reßler je \$10, Geo. Krüger \$5, auf \$110, auf \$130.00.

Reisepredigt: Pastoren J. Bergbol, Kinderkoll, Mo. La Crosse, von Anna Selke 50c, Irene Erickson, G. Baum, C. Bergbolz, D. Manke, L. Rüdte, M. Graufe je 25c, A. Häfner 15c, B. Dobrunz, N. Häfner, W. u. G. French, W. Zahn, Berna Häfner, C. Zunker, F. Frey, C. Brinkmann, G. Reßlaff, W. Geng, C. Strong je 10c, D. u. C. Dobrunz, A. F. u. C. Geng, W. Dion je 5c, auf \$3.65.

J Brenner, dsgl, St Joh Gem, Milw (f. Kinderfr) \$16.17, J Dejung jr, dsgl, Rhineland (f. Kinderfr) \$5, W Hönede, dsgl, Bethelgem, Milw (f. Kinderfr) \$6.94, G Thurrow, dsgl, Bay City (f. Kinderfr) \$4.80, S Monhardt, dsgl, Franklin (f. Kinderfr) \$7.85, W Hönede, Bethelgem, Milw, nachrich von St. Wutenhof, Geo Keenow je 10c, Rud Keenow 5c, auf 25c, S Monhardt, nachtrag von Evelyn Trapp, Franklin 50c, auf \$45.16.

Synodalberichte: Pastor S Schmeling, Sonntagsskoll, Little Falls \$3.05, S Lange, dsgl, Moio \$3.34, A Schulz, dsgl, No Milwaukee \$3.09, J Dejung jr, Koll, Rhineland \$2.03, W Hönede, dsgl, Bethelgem, Milw \$5, S Diehl, Sonntagsskoll, Peshigo \$5, Th Fina, dsgl, Newville \$2.19, dsgl, Deerfield \$1.73, J Zarling, dsgl, Cudahy \$2.53, W Sauer, dsgl, Brillion \$7.75, dsgl, Kasson \$5.45, O Rommensen, dsgl, So Milwaukee \$7, G Schubart, Koll, Ephrata Gem, Milw \$1, G Vater, Sonntagsskoll, Par Prairie Farm u Dallas \$5.60, S Ohde, dsgl, Whitewater \$2.12, dsgl, Richmond \$2.65, S Klingmann, dsgl, Watertown \$19.52, R Wachmiller, dsgl, Manitowoc \$13.40, R Wolff, Koll, Clades Corners \$3.15, A Werr, Teil einer Sonntagsskoll, Brownsville \$4, W Mahnte, Sonntagsskoll, Newburg \$5.65, auf \$105.25.

Synodal-kasse: Pastor S Monhardt, Sonntagsskoll, Franklin \$4.75.

Arme Studenten-Watertown: Pastor S Woussa, Sonntagsskoll, Jefferson \$25.00.

Witwenkaffe-Kollekten: Pastoren R Wolff, Ad-vents-koll, Clades Corners \$5.54, C Gauselwiz, von G S, Gnadengem, Milw \$2, C Voges, Sonntagsskoll, Kefoskee \$2.43, dsgl, Theresa \$2.62, A Werr, A einer Sonntagsskoll, Brownsville \$3.52, auf \$16.11.

Witwenkaffe-Persönlich: Prof M Eickmann \$3, Pastoren S Ohde \$8, A Werr \$5, auf \$16.00.

Reich Gottes: Pastoren C Gauselwiz, von C Mühl, Gnadengem, Milw \$5, A Habermann, von Witwe Müller \$1, auf \$6.00.

Velle Plaine: Pastor J Brenner, Kinderkoll, St Joh Gem, Milw (f. Kinderfr) \$12.15.

Kinderfreundgesellschaft: Pastoren J Berg-holz, Kubertkoll, Onalaska, von Hen u Frau A Kleinschmidt \$1, Louise Schröder, Sophia Schmidt, Anna Schröder, F. Her Müller, Frau J Schaller, Frau L Struck je 25c, Frau S Bühring 15c, Alfred Giltter, Willie Giltter, C Müller, C Müller, Paul Wiesner, Laura Pralle, C Violette, R Violette, W Hendrickson, Helen Hendrickson, Frau L Albrecht, Frau Koster, R R je 10c, Eva Gardner 6c, Esther Otto 3c, A Gauer 2c, Ernst Otto, S Otto, S Miller, Mary Otto, Aug Pralle, Louise Pralle je 5c, auf \$4.36, J Bergholz, von W Schröder \$1, W Rommensen, Kinderkoll, Grand Rapids (f. Kinderfr) \$7.54, dsgl, von C Zahn, S Jimup, Grand Rapids je \$1, auf \$2, J Brenner, Kinderkoll, St Joh Gem, Milw (f. Kinderfr) \$24.16, A Spiering, von R Nohe, New Lon-don \$1, W Hönede, Kinderkoll, Bethelgem, Milw (f. Kinderfr) \$6.93, Chr Döhler, von Fr L C Saubert, Two Rivers \$1, J Gamm, La Crosse, von Gust Beglahn, Fr Straub, Gh Thruu, Wm Böck, Herm Albrecht, Frau S Köpfer, Frau D Schierl, W Garbers, Frau D Sprehn je \$1, auf \$9, Chr Döhler, Two Rivers, von C Damber \$2, A Kirchner, von Herm Affelst, Lowell \$1, S Ohde, Kinderkoll, Whitewater (f. Kinderfr) \$6.47, O Rommen-sen, von Elsie Ludwig, So Milw \$1, auf \$87.46.

Epileptische Anstalt: Pastoren C Gauselwiz, von G S, Gnadengem, Milw \$3, S Ohde, Kinderkoll, Whitewater (f. Kinderfr) \$6.61, C Gauselwiz, Vermächtnis von Frau A Vogel, Gnadengem, Milw \$2000, J Gamm, Koll, La Crosse \$10, R Wolff, dsgl, Clades Corners \$4.37, auf \$2023.98.

Altenheim in Wauwatosa: Pastor C Gauselwiz, Gnadengem, Milw, von Frau A Manegold \$3, Frau Ad Mayer \$1.50, Frau P Kasper, Frau J Just, Frau C Wöhler, Frau J G Lindner, Frau Louise M Keller, Frau G Scholz je \$1, Frau Jul Holz, Frau Anna Melstaf, Frau J Besolek, Frau C Kuchle, Frau Jul Gräf, Frau G J Nidel, Frau O Griebling je 50c, Frau Margar Breuer, Frau Adel Krüger, Frau J Griebling, Frau J Griebling je 25c, auf \$15.00.

Denver: Pastor R Wolff, Koll, Clades Corners \$5.90. Orgel in New Ulm: Pastor J Klingmann, Koll bei d Lehrerkonferenz, Watertown \$47.35, dsgl, vom erten Frauen-verein, Watertown \$27.65, auf \$75.00. Summa: \$2443.90. S. Knuth, Schahm.

Quittung und Dank.

Von Louis Lange Pub. Co., St. Louis, für die Seminar-bibliothek des Dr. Martin Luther College ein prächtiges Luther-bild erhalten zu haben, bescheinigt mit herzlichem Dank, S. J. Meyer, Bibliothekar.

Für Bau und Schulbildung. Northwestern College, Wa-tertown. Kollekte der Parodie des Herrn Pastor Martin Sauer:

Table with 2 columns: Name and Amount. Includes entries like Heinrich Horn \$100.00, Fern. Behn 100.00, John Eichhorst 75.00, etc.

Table with 2 columns: Name and Amount. Includes entries like Wilhelm Ziegler \$75.00, Johannes Voldt 50.00, Heinrich Krüger 50.00, etc.

Summa: \$1438.00. 2. Filiale zu Kasson. John Grebe 50.00, Fred Grebe 50.00, etc. R. Siegler. Aus der Minnesotahnode. Allgemeine Anstalten: Pastoren R Polzin, Wa-tertown \$9.87, Nanville \$11.05, P Sinderer, So Shore \$2.75, etc.

\$17.14, J Köhler, Nicolet \$16.41, W C Albrecht, White, zu Argo \$6.81, A J Dysterheft, Sanborn, Neujahrskoll \$8.55, G C Fritze, Hutchinson \$20.51, A Pieper, Woodbury \$5.71, New Canada \$1.07, A Schaller, Medwood Falls \$16.79, Jul Engel, Wellington \$8.70, S C Meyer, Goodhue, St Joh Gem \$9.60, Gnadengem \$9.00.

Neubau in New Ulm: Pastoren G Albrecht, zu Flora \$99 (letzte Zahlung), J Gehm, Zumbrota, zu Pine Island, von Wm Manthei \$20, Wm Sommerfeld \$15, Wm Goldbeck \$5, Gy Degener \$1, auf \$41, W Frankmann, Lake City, zu West Flo-rence \$155, Th Thurrow, Itascafield, von Frau D Berg \$1, Frau J Zinke 50c, S Koch \$1, J Pieper, Echo, von Lud. Preuß \$5, Carl Wendi \$3, Aug Salzwedel \$1, Otto Döring \$5, zu Sheridan, von Ludwig Kretz \$5, Wm Hühnerfuch \$5, Carl Hühnerfuch \$15, Herm Mühl \$4, Helmut Hogen \$20, Fried Mühl Jr \$3, Carl Ziegler \$2, auf \$68, W C Albrecht, White, zu Hendricks \$8.68, zu Argo, von Jul Schulz \$20, Aug Schulz \$10, Christ Schutz \$10, S Michael \$10, C Müller \$10, Frau Uppendahl \$8, Robt Brahl \$5, Wm Radomskie \$5, S Thölke \$5, Christoph Radomskie \$3, S Knade \$3, Wm Miller \$2, J Feldmann \$1, auf \$92, C J Albrecht, New Ulm \$345 (6. Teil), A J Dysterheft, Sanborn (1. Zahlung), von Geo Schwandt \$20, Johann Jäger Sen, Herm Braun, W L Ningle, Karl Gühring, Karl Ohlemann, Eduard Schermann, Jacob Leopold, Karl Krahn, Heinrich Baglaff je \$10, Caspar Weber \$7.50, Ferdinand Nadad \$7, Friedr Venz, Heinr Gohmann, John Aeb, Friedr Busse, Karl Thram, Adolf Graff, Oscar Braun, Ernst Burginger, Franz Burginger, Heinrich Pape, Karl Henrich, Johann Wagner, Heinrich Weber, Franz Trapp, Wilh Heydlauff Sen, Eduard Leopold, Friedr Trapp, John A Jäger, Otto Weber, Wilh Stechmann, Aug Trapp, Peter C Miß-ten, August Guntow, Wilh Trapp, Louis Leopold je \$5, Franz Wichmann \$4.50, Heinrich Mayer Sen, August Rosenau je \$3, Rudolf Rosel, Geo Hühnergarth je \$2, 2. Zahlung: von John G Weber \$15, Wilh Gühring \$10, Theo Ort, Joh Schermann, Gust Steffen je \$5, auf \$304, R Böhke, Marshall, von Theo Lehmer \$15, Henry Richter \$10, Franz Wellenthin (1. Zahlung), R Müch, Frau R Marsch, Georg Wellenthin, Albert Wellenthin je \$5, Wilh Wellenthin (1. Zahlung) \$7.50, auf \$57.50, A Schaller, Medwood Falls \$20, J Ch Albrecht, Acoma \$31.00.

Arme Studenten: Pastoren G Albrecht, Emmet \$9, P Sinderer, So Shore \$2.92, W J Sauer, Round City \$15, Zealand \$5, Ley-Christman u März-Schram höchst zu Wisley \$8, R Böhke, Marshall \$3.50, J Ch Albrecht, Acoma \$14.60.

Kirchbaukaffe: Pastoren G Albrecht, Emmet \$9, S P Scherf, Valaton, von Gust Wendland \$1.75. Anstalt in New Ulm: Pastor G Albrecht, Emmet \$3.40.

Altenheim in Velle Plaine: Pastoren R Polzin, Watertown, aus der Sonntagsschule \$5, J Köhler, Nicolet von A Hellmann, W Johnson, J Schiebel, C Schröder, W Minn-chow, W Wels, A Schröder, C Münchow, L u M u A Dallmann, R A Hofine Dallmann je 25c, A Wels, C Enter, C Kollweber, W u C Hellmann je 50c, R R \$1, J Zimmermann 60c R R 35c C Enter, J Heidemann, G Johnson, L Lüth, A Lüth, J Enter je 15c, C u S Zimmermann je 40c, G Wels 30c, M Meyer, C Hopp, R R, A Meyer, R R, je 5c, W Schiebel, M Johnson, J Thom, R R, R Wiese, A u R Duhliis, A Blank, O Stege, L Mieske, J Blank, O Duhliis, G Blank, M R, W Heidemann, C Schliemann je 10c, M Johnson 20c, J Schiebel 13c, R R u R R je 11c, R R 2c, auf \$12.01, R Gruber, New Prague, von Wilh Bohnjack \$1, Bernhard Scharf 50c, J G Raumann, Wood Lake, von Arthur Krase, Victor Schlenner, Martha u Willy Ritzky je 50c, Therese Podoll, Tony Just, Eduard Henke, Willy, Albert u Samuel Schulz, Emilie Jen-sen, Ida Klath, Lily u Anna Wustahn je 25c, Ella Podoll, Anna Rhode, Albert Jensen, Georg Krause je 20c, Emma u Arthur Böttcher je 15c, Lotte u Therese Raumann je 11c, Ludwig Gab-bert, Elise Müller, Hilda Raab, Tine Zillbrandt, John Krause, Georg Wenzholz, Marie Guitschhoff je 10c, Walter u Ernst Buch-holz, Marie u Julius Raab, Cora Guitschhoff je 5c, auf \$6.77, G C Fritze, Hutchinson, von Agnes Wuker 10c, Emma Bacon 25c, Abbie Schmandt 10c, Friedrich Hinz 25c, Wanda Fritz 10c, Carrie Foot 10c, Ruth Farms 25c, Harry u Emil Wunke je 7c, Else Vor-tenhagen 25c, Gretchen Jock 10c, Lillie Wafemann 1c, Martha Bosahl 15c, Laura Reinke, Olga Foot, R R je 10c, Arthur u Heir Fritze, je 25c, auf \$2.60, W J Sauer, Round City \$4, Zealand \$3.13, Jul Engel, Wellington \$8.14, S C Meyer, Goodhue, von Geschwister Henlein \$1, Geschwister Quast 50c, John Schubring Sr, John Schubring Jr, Frau John Schubring, John Augustin, Stel Lüthmann, J Eppen je 50c, J Dietz, L Wode, A Reese, M Wolland, O Ehlers, Chas, Alw, C, Wrg Augustin J Friege, Mz S Frieze, J C, Arth Reinke, R R, Huld, Mona, Mrg Albas, John, M, A Wamit, Gh, John, Aug Post, John Dammann je 25c,

C Behrens 30c, Geo Reese, Hulda, Cora, Martha u Oscar Heyd-mann, Theo Reine, Gild Behrens je 20c, Gh Albers, Hulda Dam-mann, Fred Dammann je 15c, Mich Lohmann 8c, Wm J, Math Däßler, Mart Däßler, Anna, El, Bert Scharpen, Arth u Ed Albers, A Heinz, Ray Frieze, R, Wm, John Ruppe, Olga Bud, Math, Buchholz je 5c, Ed, Jul, Geo, Len, C, Wal u Berna Raasch, Edna, Ed, Gh, Geo, Chr Raasch, A, Mary, Alw u C Dierks, Ad, A Gh, Herm, El, Rud, Lil Jonas, Lid u Edna Au-gustin, Alf Lüthmann, Lil u M Benitt, M, Arth u Wm Vollmers, Walt Riggers, M Scharpen, Wm u Arth Reese, J, O, W Wolland, W u Lil Kunde, Gh, John, M, Alwa u Albert Tiedemann, S Ehlers, Wm Schulz, C Heinz, J, R, C, Mary u Emma Rehder, S, Ed Kunde, R, Alw, Now u Wm Schulz, C, Alw, Math Buchholz, R u M Steffens, Edna Lohmann, Alw, Ben u Rud, El Stechmann, G u A Bud, Edw, S, u M Frieze, Herb, Hugo u Martha Schröder je 10c, auf \$21.58.

Witwen und Waisen: Pastoren W C Albrecht, zu Argo \$8.50, R Böhke, Marshall \$8.45, S C Meyer, Goodhue, St Joh Gem \$6.44, Gnadengem \$5.43.

Synodalberichte: Pastoren J S Raumann, Wood Lake \$7.63, G C Fritze, Hutchinson \$6.20, S Böttcher, Gibbon \$5.84, A W Eggert, Estton \$5.50.

Kinderfreundschaft: Pastoren J P Scherf, Valaton, von Arthur Schnell 75c, Paul Stibbe, Carl Cupp, Louise Witzner, Lillian Emerling, Anna Wichmann, Helene Scherf je 50c, Ludwig Lukas, Alie Follerdo, Louise Kueder, Bertha u Elsa Wendland je 25c, Wäinnie Abraham 20c, Albert Lök, Emilie Lüdke je 10c, auf \$5.40, J S Raumann, Wood Lake, von Ed Hinz u L Hehle je \$1, G C Fritze, Hutchinson, von Vertie Wickholz 25c, Georg Dettmann 15c, Frieda Lüdke, Otto Lüdke je 25c, Louis Köneke 1c, Florence Timm, Else Köneke je 5c, Lydia Schmelking 15c, Erwin Schmelking 10c, Carl Madedanz 25c, Fred Baumann 5c, Therese u Apollonia Zinter, Eleonore Zinter, Ella Reckow je 10c, Henry Knake 20c, Emma Knake 18c, Rue Steinke 20c, Ruth u Helen Lök je 10c, Ella Dettmann 15c, Lillie Wafemann, Carl Rägeli, Victor Rägeli je 5c, Ida Laatsch 10c, Roy Klawitter 5c, Aug, Ella u Ida Raasch, Joseph Daal, Fritz Klath je \$1, auf \$8.19, Jul Engel, Wellington, von Arnold u Flora Schmedel je 75c, Adolf u Adela Kiecker je 50c, Adolf u Otto Grünhagen je 25c, Sophie, Ferdinand u Christine Grünhagen je 10c, Wilh u Ida Grünhagen je 5c, Tabea u Alma Engel je 20c, Alfons, Meta, Armin, Wanda u Otto Engel je 10c, Alwine u Martha Berger je 20c, Gertha u Erna Berger je 10c, Lene, Erna u Karl Dallmann je 20c, Martha Fritz 50c, Dorothea Dettmann 35c, Harry u Theodor Pasche je 15c, Emil u Theodor Dallmann je 10c, R R 20c, Fritz u Otto Küster je 10c, Andreas Kiecker 20c, Oscar Böck 20c, Elsie Kiecker 20c, Harry Frehholz 20c, Daniel u Heinrich Frehholz je 10c, Arthur Kiecker, John Fischer je 10c, Alice Wulan 9c, auf \$8.54, S C Meyer, Goodhue, von Joh P Zügermann \$1.00.

Orgel in New Ulm: Pastor A J Dysterheft, Sanborn, von Wilh Thram \$3, Wilh Wäbe, Henry Ragokke, Karl Thram, Jac Raasmussen, Theo Stern, Alb Stern, Elva Leopold, Geo Ro-sel, Aug Rosel je \$1, Wilh Pape 50c, Selma Baglaff, Ida Dyster-heft je \$1, auf \$14.50.

Indianermission: Pastor S C Meyer, Goodhue \$11.58.

Saukollekte in der St. Paulsgemeinde zu New Ulm, Minn., für den Neubau in New Ulm (6. Teil): C G Reim, A J Vogel je \$50, Anna M Reim, J J Backer je \$25, Ernst Wip, Otto Fritze je \$20, Herm Fritze \$15, Julius Widae, J W Blauert, Aug Piskner, Franz Unberworn, C G Koch, Fritz Wan-dersee, Ernst Schröder, Reinhold Dahms je \$10, John Gareis \$8, S u A Blauert, Alb Garbrecht, Herm Albrecht, Emil Wandersee, Otto Wandersee, J S Böhler, Aug Rautenberg (2. Zahlung), Karl Engel, Emil Garbrecht je \$5, Geschwister Schäfer, Karl Lindorf je \$3, Frau Werner \$1, auf \$345.00. John W. Wood, Schahm.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 das Jahr.

Alle Bestellungen, Adressenänderungen und Gelder sind zu adressieren: Rev. A. Wäbenroth, 463 Third Ave., Milwaukee, Wis.

Alle Mitteilungen und Einfindungen für das Blatt und Quittungen sind zu adressieren: Rev. S. Bergmann, 921 Greenfield Ave., Milwaukee, Wis.

Entered at the Postoffice at Milwaukee, Wis., as second class matter

Zu beziehen von

Northwestern Publishing House,

347—3. St., Milwaukee

Gesangbücher der Wisconsin-Synode.

Aufdruck des Namens und der Jahreszahl in Gold 10 Cents

Monogramm auf Sammet-Gesangbücher 25 Cents, Gravierung auf Sammet-Gesangbücher 2 Cents per Buchstabe oder Zahl.
 Porto 7c extra für Gesangbücher in Kleinformat und 12c für Gesangbücher in Großformat.

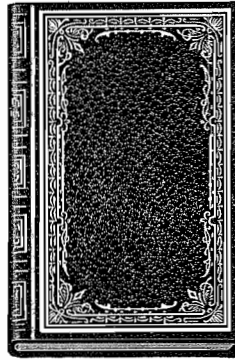


No. 1. Kleinformat. Gepreßter Lederband. 80c.

No. 2. Kleinformat. Gepreßter Lederband, Goldschnitt, \$1.15.

No. 9. Großformat. Gepreßter Lederband, \$1.20.

No. 10. Großformat. Gepreßter Lederbd., Goldschnitt, \$1.70.



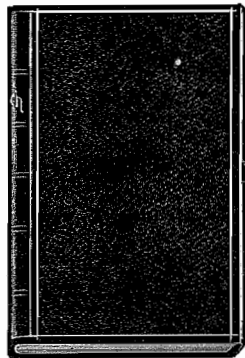
No. 3. Kleinformat. Im. Marokko, mit Goldschnitt und Dedelvergoldung, \$1.85.

No. 11. Großformat. Im. Marokko mit Goldschnitt und Dedelvergoldung, \$2.25.



No. 4. Kleinformat. Echt Marokko mit Goldschnitt und Dedelvergoldung, \$2.10.

No. 12. Großformat. Echt Marokko mit Goldschnitt und Dedelvergoldung, \$2.50.



No. 6. Kleinformat. Ohne Anhang, in feinem Marokko, biegsam, mit Klappe, \$2.00.

No. 7. Kleinformat. Ohne Anhang, in feinem Marokko, biegsam, ohne Klappe, \$1.75.

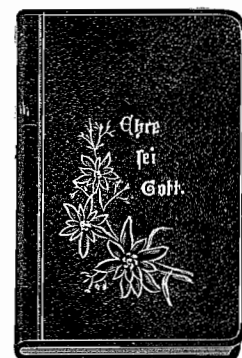
No. 14. Großformat. Marokkoleder, mit Anhang, biegsam, ohne Klappe, \$2.25.

No. 15. Großformat. Marokkoleder, mit Anhang und mit Klappe, \$2.50.

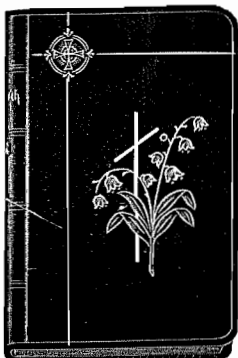


No. 8. Kleinformat. Ohne Anhang in feinem Marokko, flexibler Einband, Divinity Circuit \$2.50.

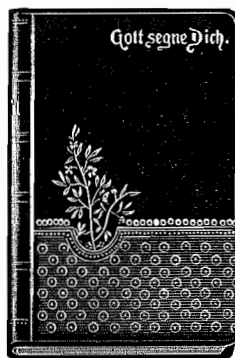
No. 16. Großformat. Marokkoleder mit Anhang flexibler Einband Divinity Circuit, \$2.75.



No. 2760E. Prachtband in Marokko mit wattertem Deckel und Aufdruck in Gold: „Ehre sei Gott.“ \$3.50.



No. 5859. Prachtband in feinem schwarzen Kalbleder mit wattertem Deckel, Goldbergritzung, \$3.50.



No. 210. Prachtband in feingepreßtem Kalbleder, mit wattertem Deckel und Aufdruck: „Gott segne dich.“ \$3.50.



No. 601. Prachtband mit Schloß mit Goldbergritzung und Perlmutterzeugprägung. Aufdruck: „Ein feste Burg ist unser Gott.“ \$3.50.